Nr. 161 — Jahrgang 19 Einzelnummer 0,25 Zł. Sonnabend, den 9. September 1933

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł., von ausserhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Dworcowa 11

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1,20 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Dworcowa 11, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstrasse 6, sowie durch die Kolporteure.

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Sozialisten im französischen Kabinett?

Umbildung der Regierung Daladier. — Stärkung des Linkskurses. — Die Folgen des deutschen Nationalismus

In politischen Kreisen wird eine Umbildung der Regierung Daladier eifrig diskutiert. Infolge des Todes des Marineministers Lengues ist der Posten frei geworden, der durch den Kolonialminister Sarraud einstweilen verwaltet werden soll. Wie es heisst, sollen Verhandlungen mit der sozialistischen Fraktion aufgenommen werden, um sie zur Teilnahme an der Regierung zu bewegen, damit der, sich immer schärfer bemerkbar machenden, Opposition der Reaktion, ein entschiedener Linkskurs in Frankreich entgegengesetzt wird. Die radikale Presse würde es begrüssen, wenn die Rechtssozialisten unter Renaudels Führung, aus der Partei austreten und mit den Radikalen eine gemeinsame Regierung bilden. Bekanntlich ist die Haltung der französischen Partei zur Regierungsteilnahme nicht einheitlich. Die Rechtsgruppe unter Renaudel ist für die Regierungsteilnahme, während Blum und Faure sich gegen eine Teilnahme aussprechen, weil Daladier und seine Regierung keines der Wahlversprechungen zu erfüllen bereit sind, die ein Entgegenkommen an sozialistische Forderungen besagten.

Im „Populair" ergreift Leon Blum das Wort und fordert von den Rechtssozialisten eine reinliche Scheidung. Eine Regierungsteilnahme müsste zwangsläufig ihren Ausschluss aus der Partei nachsich ziehen. Dann würde für Renaudel und seine Freunde der Weg frei sein, in die Regierung einzutreten. Nun ist auch im Zentrum der französischen Sozialisten eine Strömung bemerkbar, die sich unter dem Machteinfluss des Nationalsozialismus in Deutschland, zur Regierungsteilnahme entschlossen hat. Welchen Erfolg die Verhandlungen Daladiers mit den Sozialisten haben werden, ist noch nicht vorauszusehen, sicher ist, dass die weltpolitische Spannung, die einen Krieg in sichtbare Ferne rückt, auch die französischen Sozialisten zur Regierungsteilnahme beeinflussen wird. Im Interesse des Friedens und nicht zuletzt zur Niederringung des Faschismus, — wäre eine Regierungsteilnahme der Sozialisten in Frankreich nur zu begrüssen. Die bürgerliche Presse irrt, wenn sie ihre Meinung auf eine Spaltung der französischen Partei einstellt. Die Sozialisten sind bereit, die Verantwortung zu tragen, müssen aber nach den Erfahrungen auch die Gewähr für ihren Machteinfluss im Kabinett haben, und hier ist der Punkt, der zwischen Radikalen und Sozialisten noch der Klärung bedarf.

Der Feuerwerk-Parteitag

In Nürnberg hielt die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Hitlers ihren fünften Parteitag ab, der die neuen Richtlinien festlegen sollte, nach welchem das Dritte Reich kommandiert werden soll. Denn es giebt wohl kaum jemanden, der noch den Illusionen nachgeht, dass in Deutschland regiert wird. Wer die besonderen Merkmale dieses Parteitages hervorheben will, der muss auf zwei Tatsachen zurückgreifen, die eben diesen „Parteitag der Maulhalter", es heisst zwar der Amtswalter Hitlers, kennzeichnen. Da ist zunächst das riesige „Feuerwerk", welches das grösste bisher in der Welt war und zweitens, der Aufwand an Automobilen, mit welchen die Partei in Nürnberg aufwarten konnte. Wenn man den Inhalt all' der vielen Reden, die in Nürnberg gehalten wurden, auf einen Generalnenner zusammenfassen will, so genügt ein einziges Wort: Phrasen, nichts als Phrasen. Kein neuer Inhalt, den wir nicht schon bei anderen Gelegenheiten gehört hätten. Rassenreinheit des deutschen Volkes, welches zur Führung berufen ist, Vernichtung der Marxisten und restlose Auslieferung der Macht an die Kapitalisten, die unter Thyssens Führung mit Hitler kommandieren und den Bankrott Deutschlands betreiben.

Gewiss war der Aufmarsch gewaltig, aber die vielen Reden wurden gehalten, an die halbe Million Teilnehmer übertragen, die wohl zuhören durften, aber es kam zu keiner Aussprache über die Probleme, nur ein ungeheures Angstgefühl der heutigen Machtinhaber, die sehr wohl wissen, dass es mit ihrer Herrschaft schlecht bestellt ist. Auch der Scheinsozialismus erhielt seine Auslegung durch Dr. Feder, der die Vergangenheit vollkommen vergass und eben warten lässt, wie schon Hitler, der nun seine Getreuen vertröstet, dass die deutsche Revolution abgeschlossen sei, aber das Ziel erst nach Jahren, wenn nicht nach Jahrzehnten, erreicht werden könne. Dass man nicht geneigt ist, die Macht aus der Hand zu geben, bis alles restlos vernaziotet ist, brauchte nicht erst in Nürnberg betont zu werden und dass man die Juden und Marxisten vernichten will, ist schliesslich kein Geheimnis mehr. Um aber die Welt für den Nationalismus zu gewinnen, war gerade der Nürnberger Parteitag das denkbar ungeeignetste Mittel, wenn auch die Welt einige Tage ganz unter dem Eindruck dieser Tagung stand. Und hier liegt der Wesenskern, weil die Welt aufhorchte, um zu erfahren, wie sich die Nationalsozialisten Deutschlands Schicksal denken.

Auf diese Frage ist aber der Parteitag der Welt die Antwort schuldig geblieben, der Grösse der deutschen Entscheidung kann die Welt nicht mit Stillschweigen vorübergehen, weil man in der Entwicklung der deutschen Verhältnisse die nächste Kriegsgefahr sieht, weil es eben kein Geheimnis ist, dass, trotz aller Verträge, in Deutschland ein Rüstungsfieber Platz gegriffen hat, welches unter der Formel der Gleichberechtigung nichts anderes will, als den Bruch der Friedensverträge, die wiederum nur durch Gewalt beseitigt werden können. Nicht, was die Hirl, Feder, Goebbels und Hitler sagen, sondern der Aufmarsch der „nationalen Armee" war hier ausschlaggebend, da die braunen Massen eben in Nürnberg nicht eine geistige Auseinandersetzung einleiteten, sondern feldmarschmässig marschierten, marschierten und nochmals marschierten. Gleichgültig, unter welchem Trommelklang und Festgeläut, es war keine Auseinandersetzung mit der kommenden Staatsmacht, sondern der Vorbote der Gewalt, die eben nur im Marschgesang und Trommelschlag ihren Ausdruck fand. Dann Feste und Spiele, wenn auch nach dem römischen Sprichwort, zunächst das Brot fehlt, obgleich vor dem Machtantritt die heutigen Diktatoren Deutschlands versichert haben, dass sie mit der Machtübernahme sofort Not und Elend und, vor allem, die Arbeitslosigkeit beseitigen werden. Heute haben sie die Erfüllung auf Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, hinausgeschoben, wenigstens glauben sie, sich solange an der Macht zu halten.

Und so blieb eben der ganze Parteitag mit seinen Festen und Ansprachen nichts anderes, als ein grosses „Feuerwerk" mit den ungeheuren Autoparks und den Aufmärschen. Das Ausland zollt der Veranstaltung gewiss Anerkennung über das Ausmass, wenn jemand aber meint, dass damit die Bedenken über die deutsche Entwicklung behoben sind, der muss enttäuscht werden, denn die Gesamtmeinung über die deutsche Politik ist, grössere Vorsicht und auf keinen Fall abwarten, sondern vorgreifen, bevor noch die Rüstungen soweit gediehen sind, dass der Revanchegeist obsiegt und die Welt vor ein neues Chaos gestellt wird. Vom Feuerwerk zum Weltbrand und zu neuem Chaos ist der Weg nicht weit. Und wenn irgendwie der Kriegsgott neue Belebung erfahren hat, dann war Nürnberg das Fanal dazu.

Fords Kriegserklärung an Roosevelt?

Gegen die Anerkennung der Gewerkschaften. — Opposition gegen Arbeitszeit u. Lohnerhöhung

Die Stahlindustriellen Amerikas waren die ersten, die sich gegen den „Code Roosevelts" wandten und den Wiederankurbelungsplan der Regierung bekämpften, weil sie sich weigern, die Arbbeitszeit zu verkürzen und höhere Löhne zu zahlen. Führend in diesem Kampf ist jetzt der Autokönig Ford, der seinen Arbeitern höhere Löhne und grössere „Gewinnbeteilung" verspricht, wenn sie sich gegen das Regierungsprogramm aussprechen. Bekanntlich duldet der Autokönig Henry Ford in seinen Betrieben keine Einflussnahme der Gewerkschaften, sondern vertritt den Standpunkt der „offenen Werkstätte", zahlt auch höhere Löhne, als in anderen Betrieben. Der „Labor Day" sieht aber bei der Festsetzung der Arbeitszeit und Löhne die Teilnahme der Gewerkschaften vor. Gegen diese Anerkennung der Gewerkschaften, richtet sich nun der Kampf Fords, der sie ausgeschaltet wissen will, da in den Fordbetrieben eine längere Arbeitszeit besteht. Nun ist zwischen Ford und General Johnson, dem Vertreter Roosevelts, ein offener Konflikt ausgebrochen, da Ford den Regierungsplan nicht bei sich einführen will, seine Arbeiterschaft im Gegenteil gegen die Regierung mobil macht. Wie es heisst, droht nun Roosevelt Ford, dass seine Fabrikate nicht den „blauen Adler", das Zeichen der Wirtschaftsankurbelung, tragen dürfen, also nicht als nationale Produktion anerkannt werden. General Johnson scheint entschlossen zu sein, den Kampf aufzunehmen, das Gewerkschaftsrecht auch bei Ford durchzuführen.

Auch in anderen Betrieben stösst die Anerkennung der Gewerkschaften auf Widerstand, bekannt hierfür ist der Bergarbeiterstreik in Pennsylvanien, der mit Erfolg abgeschlossen wurde. Innerhalb des Arbeitsbeschaffungsausschusses ist es bereits zu Meinungsverschiedenheiten gekommen, drei Mitglieder scheiden aus, weil sie sich gegen die freien Gewerkschaften erklärten und behördlich kontrollierte Gewerkschaften nach faschistischem Muster fordern. Aus anderen Städten Amerikas wird gemeldet, dass es zu heftigen sozialen Kämpfen um die Anerkennung der Gewerkschaften kommen wird, zumal auch die Erfolge bei der Arbeitsbeschaffung, weit hinter den Erwartungen geblieben sind.

Die innere Anleihe Polens ausgeschrieben

Im „Diennik Ustaw" vom 7. September ist das Dekret des Staatspräsidenten, betreffend die Ausschreibung der inneren Anleihe, im Betrage von 120 Millionen Złoty, veröffentlicht, wo auch die näheren Bedingungen ausführlich besprochen werden. Die Anleihe wird mit 6 Prozent verzinst. Die Propaganda für die Anleihe wird mit einem Vortrag des Ministerpräsidenten Jendrzejewicz eingeleitet, die den bemerkenswerten Titel „Aus eigener Kraft" führen wird.

Politische Aktivität?

Verhaftungen in Witos Gefolge

In Piassek-Wielki, im Kreise Stopnicki, sollte eine Fahnenfeier der Witospartei stattfinden und im Zusammenhang damit, auch drei Versammlungen abgehalten werden, an denen 10 Abgeordnete sprechen sollten. Der zuständige Staroste verbot die Versammlungen und liess einige Verhaftungen vornehmen. In einigen anderen Ortschaften des Kreises Stopnicki ist, nach erfolgter Haussuchung bei Mitgliedern der Witospartei, zu weiteren Verhaftungen geschritten worden. Die Witospartei entwickelt in den letzten Wochen auf dem Lande, innerhalb der Bauernschaft, eine lebhafte politische Aktivität, die jetzt durch die Behörden durchkreuzt wird.

Der Kampf in Deutschland

Die illegale Pressemacht

Die „New Statesman and Nation“ in London veröffentlicht einen grossen Artikel über die illegale Presse und Agitation in Deutschland, die fast ausschliesslich von Kommunisten geleitet wird. Wir entnehmen dem Aufsatz einige aufschlussreiche Stellen.

„Der deutsche Revolutionär von heute ist vor allem ein technischer Künstler, ein konspiratives Genie, oft geradezu ein Zauberer. Seine Redaktion befindet sich in einem kleinen Raum, den er oft täglich, sogar mehrfach am Tage wechseln muss. Kommen und Gehen geschieht unter Lebensgefahr. Oft haust er in dem Raum, isst und schläft dort. Nur selten besteht seine Druckerei aus einer richtigen Druckmaschine. Im allgemeinen ist es ein Vervielfältigungsapparat, eine Schreibmaschine, häufig nur ein gewöhnlicher Löscher, auf den er einen Streifen Linoleum klebt, in welchen die Worte eingeritzt sind. Mit einem gewöhnlichen Löscher dieser Art kann man in einer Nacht Hunderte Handzetteln herstellen.

Wichtiger aber noch als der Druck ist die Verbreitung dieser Presse in den deutschen Städten. Für diese Zwecke ist eine besondere Kunst und Wissenschaft gebildet worden, angepasst den neuen Bedingungen. Die Organisation ist so eingeteilt, dass einer den andern nicht kennt. Die verschiedenen Verteiler und Verkäufer der Flugblätter haben ihre besonderen Sammelpunkte, aber den, der die Zeitungen hinbringt, kennen sie nicht; wird ein solcher Verteiler von der Polizei erwischt, so kann sie kaum etwas von ihm erfahren.

Vor kurzem entdeckte die Polizei in Berlin, dass die Post wochenlang auf Kosten des Staates revolutionäre Drucksachen in Briefumschlägen mit dem Aufdruck der Zentrale der städtischen Elektrizitätswerke befördert hatte. Eine Broschüre gegen Hitler betitelt sich „Kunst und Wissenschaft“, in Bayern ist eine revolutionäre Broschüre herausgekommen mit dem grossen Titel über der 1. Seite: „Neueste Sensation! Der neueste billige Radioempfänger! Vier Jahre Garantie! Sie müssen unseren Radio haben!“

Man kann die Presse des Volkes nicht ausrotten — das ist in Nazideutschland wieder einmal bewiesen worden. Diese Presse ist eine wachsende Macht.“

Göring sollte verhaftet werden

Dem Sonderberichterstatter des „Journal“ wird von einer hochgestellten Persönlichkeit der Nationalsozialistischen Partei folgendes mitgeteilt: Wenn auch die deutsche Presse darüber nichts zu veröffentlichen wagt, so ist es doch im ganzen Reich ein öffentliches Geheimnis, dass die Beziehungen zwischen Hitler und Göring schon beinahe zum Bersten gespannt sind. Jeder dieser beiden entfaltet gegen den anderen die lebhafteste Hetze und spricht ihm bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit die geringste Qualifikation ab. Herr Göring macht alles mobil, um den Konkurrenten zu Fall zu bringen. Dass er jetzt General geworden ist, bedeutet nichts, als einen Schlag gegen die Eitelkeit Hitlers, die nicht viel geringer ist als die Görings. Die Spannungen sind so weit gediehen, dass vor 3 Wochen Herr Hitler sich mit der festen Absicht trug, Herrn Göring verhaften zu lassen!

Dank an Hugenberg!

Bekanntlich hat der deutschnationale Parteiführer und vorübergehende Reichswirtschaftsdiktator Hitlers, diesen dem Reichspräsidenten besonders als Retter des „Dritten Reichs“ empfohlen. Als Hugenberg gegen den nationalen „Sozialismus“ aufmuckste, wurde sein Kampfring und der Bismarckbund aufgelöst. Jetzt weiss die gleichgeschaltete Presse zu berichten, dass das Vermögen und alle Wertobjekte des deutschnationalen Kampfringes und des Bismarckbundes als „volks- und staatsfeindlich“ beschlagnahmt worden ist. Der Dank des nationalsozialistischen Vaterlandes ist also auch Hugenberg jetzt gewiss, dafür, dass sein Schutzherr Hindenburg für seine Getreuen nichts mehr unternehmen wird, ist gesorgt: Hindenburg bekam ein zweites Gut erb- und steuerfrei für alle seine männlichen Nachkommen! Hugenberg aber ist in die politische Versunkenheit geraten und der Ueberpatriot von seinen „Gönnern“ als Volks- und Staatsfeind erklärt, der Beschlagnahme der „Ufa“, der nationalen Filmproduktion, steht also nichts mehr im Wege. Hugenbergs Klugheit ist im Dritten Reich missraten!

Löbe in Moabit?

Wie die Blätter aus Berlin erfahren, ist nach Auflösung des Konzentrationslagers Breslau der frühere Reichstagspräsident Paul Loebe nicht mit dem grössten Teile der übrigen Gefangenen nach dem Konzentrationslager in Osnabrück überführt worden. Nach den Vermutungen seiner Familie wurde er nach Berlin zurückgebracht, wo er sich gegenwärtig im Untersuchungsgefängnis von Moabit befindet.

Ein Parteitag für 22 Millionen Mark

Unterrichtete Kreise wollen wissen, dass der Nürnberger Parteitag der Nationalsozialisten einen Kostenaufwand von etwa 22 Millionen Reichsmark veursacht hat. Es wurden 350 Sonderzüge der Reichsbahn zur Verfügung gestellt, die schätzungsweise 350000 Passagiere befördern, ausserdem wurden weitere 120 000 Passagiere privat befördert. Feuerwerke und sonstige Veranstaltungen, insbesondere Verpflegung der Teilnehmer, haben Kosten verursacht, die man vorher nicht übersehen kann. Nun, der „Nationalsozialismus“ marschiert und Thyssen kommandiert! Ein Geschäft, das sich für beide Teile lohnt!

Kommunistensturm gegen deutsche Gesandtschaft

In Sofia veranstaltete der kommunistische Jugendbund am letzten Sonntag eine gross angelegte Demonstration, die im allgemeinen ruhig verlief. Erst in den Abendstunden zogen die Jugendmassen vor das deutsche Gesandtschaftsgebäude und demonstrierten gegen den deutschen Faschismus und die Reichstagsbrandstifter. Die Polizei griff ein, konnte aber nicht verhindern, dass einige Fensterscheiben eingeschlagen wurden. Einige Verhaftungen sind vorgenommen worden. Bekanntlich sind angebliche bulgarische Kommunisten in die dunkle Reichstagsbrandaffaire verwickelt, die Mithelfer van der Lubbes sein sollen.

Rätsel um eine Russlandsreise

Der polnischen Presse zufolge, soll Marschall Pilsudski nach Moskau eingeladen worden sein. Zwar ist ein amtliches Dementi noch nicht erfolgt, aber auch nicht eine Zustimmung. Die Entscheidung dürfte wohl beim Marschall selbst liegen, der sich in letzter Zeit einer Stimmung in Russland erfreut, die so ganz das Gegenteil von dem ist, was man noch vor Monaten in der Sowjetpresse las. Denn, nach Meinung der Kremlmachthaber, schmachtet das polnische Volk unter einer Diktatur und man entsendet Moskauer Apostel, die keinen anderen Zweck haben, als uns zu „befreien“, da wir nur nach kommunistischem Rezept selig werden können. Nun haben sich die Zeiten geändert, die Sowjets sind auf ihre Berliner Freunde nicht mehr gut zu sprechen. Was liegt da näher, als die Freundschaft Warschaus zu erwerben. Führt ein solcher Weg zur Entspannung der weltpolitischen Lage, so ist er nur zu begrüssen und das kriegerische Wetterleuchten im Frenen Osten ist deutlicher Beweis genug, dass Moskau Freunde braucht, um im Westen sicher zu sein. Litwinows Fäden reichen über Radek nach Warschau. Ein Besuch Pilsudskis in Moskau aber wäre ein Triumph polnisch-russischen Verständigungswillens.

Grzesinski nach Nanking berufen

Der bekannte sozialdemokratische ehemalige Berliner Polizeipräsident und frühere preussische Innenminister Albert Grzesinski und der ehemalige stellvertretende Berliner Polizeipräsident Bernhard Weiss, die sich bekanntlich beide im Ausland aufhalten, sind von der chinesischen Regierung in Nanking nach China berufen worden. Ihre Aufgabe soll es sein, das chinesische Polizeiwesen zu reorganisieren.

Ohne Anruf erschossen!

Die Polizeidirektion Offenbach gibt bekannt, dass künftig auf flüchtende Flugblattverteiler sofort und ohne dreimaligen Anruf geschossen wird. Ausserdem wurde angeordnet, dass künftig bei Entdeckung eines marxistischen Flugblattverteilers bekannte kommunistische und sozialdemokratische Parteiangehörige festgenommen und ins Konzentrationslager gebracht werden, auch wenn eine Teilnahme an der Flugblattverteilung nicht nachgewiesen wird.

Die Schweiz bleibt demokratisch

Im Baseler Grossrat erklärte, anlässlich einer Interpellation, Regierungsrat Dr. Ludwig, dass er in Uebereinstimmung mit allen Behörden des Bundes und der Kantone, sowie mit der fast einstimmigen Mehrheit des Schweizer Volkes, die nationalsozialistische Staatsreform auf das entschiedenste ablehne und an der Demokratie festhalte. Das klingt doch etwas anders, als es die gleichgeschalteten Blätter glaubhaft machen wollen, dass auch in der Schweiz der „Nationalsozialismus Fortschritte“ mache.

Neue Militärrevolte auf Kuba

Offiziere von Soldaten festgesetzt. — Präsident Dr. Cespedes demissioniert.

Die revolutionäre Gärung auf Kuba, die zur Vertreibung des früheren Staatspräsidenten Machado einen scheinbaren Abschluss fand, nachdem der seinerzeitige kubanische Botschafter in Washington, Dr. Cespedes, das Staatsruder übernahm und das Parlament auflöste, hat jetzt durch die Meuterei in Heer und Marine, sowie innerhalb der Polizei, einen neuen Anreiz genommen. Die Offiziere wurden abgesetzt und aus den Reihen der Soldaten die neue Führung berufen. Leiter der neuen Revolution soll ein Ingenieur Della Torre sein, der einen Revolutionsausschuss aus 19 Personen bildete, die einen Vollzugsausschuss einsetzten, um die Regierung zu führen. Der Vollzugsausschuss hat den Nachfolger Machados bereits zur Demission gezwungen, weil ihm nachgesagt wird, dass er nur das Werk der amerikanischen Kapitalisten in Kuba fortführen wolle und keineswegs die revolutionären Ziele durchzusetzen beabsichtige. Die Revolutionäre fordern eine grössere Unabhängigkeit und eine Mitbestimmung des Volkes an den Geschicken des Landes, während der frühere Staatspräsident lediglich die Diktate der amerikanischen Kapitalisten durchführte und dadurch auch, infolge der ungeheuren Wirtschaftskrise, die Revolution verursachte. Der Vollzugsausschuss behauptet zwar, dass er alle internationalen Verträge innehalten wolle, das Ziel der Revolution sei indessen die Beseitigung des fremden Einflusses in Kuba. Bekanntlich ist Kuba vor einigen Tagen durch einen Orkan heimgesucht worden, der ungeheuren Schaden anrichtete und die Krise noch wesentlich verschärfte. Einstweilen ist es den Revolutionären gelungen, im Lande Ruhe aufrecht zu erhalten, die Städte sind militärisch besetzt, das Schicksal der Revolution ist ganz davon abhängig, ob es dem Vollzugsausschuss gelingt, mit Amerika einig zu werden, dessen Kapitalisten faktisch jede Regierung auf Kuba bisher beherrschten.

GILGI — EINE VON UNS

Irmgard Keun

53

„Sieh nicht so böse aus, Martin — gib mir einen Kuss, ich bitte Dich — schnell — ich muss jetzt eben nochmal fort — nachher erkläre ich dir...“ Er zieht sie ins Zimmer, hält ihr Handgelenk umfasst mit bösem, harten Griff. Hat ja auch allen Grund, böse zu sein. Himmelherrgott, hat er sich geängstigt. Einmal angefangen zu warten, hat's ihn immer tiefer und quälender in Angst und Unruhe getrieben. Tausend und tausend Möglichkeiten hat er erwogen, viele Arten von Möglichkeiten, alle wild durcheinander gewirbelt — traurige, hässliche, furchtbare — Möglichkeiten, die sich schliesslich zu folternder Gewissheit verdichteten. Und plötzlich entdeckt man, wie man an der Kleinen hängt — eine harte Nuss, diese Entdeckung, keineswegs nur erfreulich. Ein zweifelhaftes Vergnügen — zu merken, dass auf einmal das eigene Glück und Wohlbefinden von einem anderen abhängt. Da steht man wie ein hilfloser Idiot und ist nicht mehr Herr über seine Freuden und Schmerzen. Nur weil es dem liederlichen kleinen Mädchen so passt, sich mal viele und endlose Stunden in geradezu unverantwortlicher Weise herumzutreiben — jawohl, herumzutreiben — muss man Höllenqualen ausstehen — na, eine schöne Wut hab' ich auf dich, weil ich dich so lieb habe. „Zum Donnerwetter, sprich doch — wo bist du gewesen?“ Natürlich — um jetzt vollkommen gerechtfertigt zu sein, müsste sie tot sein — Gott sei Dank, dass sie lebt. „Wo bist du gewesen?“ Steht da vor ihm die Kleine — ganz blass und verstört — ohne Hut — die Haare verweht — abgehetzt, schuldbewusst — hat einen bösen, trotzigen Zug um den Mund —

„Lass mich los, Martin, ich muss jetzt fort...“

„Gilgichen, ich hab' mir doch Sorgen um dich gemacht, ein paar Minuten wirst du jetzt wohl Zeit haben für mich.“ Er lässt ihr Handgelenk los, streicht ihr übers Haar — — hilflos ist Gilgi der weicheren Stimme und der sanfteren Berührung ausgeliefert. Sie legt ihm die Arme um den Hals, öffnet vergessend die Hände — die Ringe fallen zu Boden — der blaue Saphir, der grüne Smaragd, die beiden Brillanten, die grosse Perle... Einen nach dem andern hebt Martin auf, „was ist denn das — woher hast du die?“

„Von meiner Mutter.“

„Von welcher.“

„Von der Magazindame — sie ist ohnmächtig geworden — sie ist mir furchtbar fremd. Die Ringe müssten noch verkauft werden oder versetzt — aber ob man dann fünfhundert Mark dafür bekommt? Martin — ich muss ja gehn — die warten jetzt...“

„Wer wartet? — — — Komm' mit, Gilgichen, ruh' dich ein bischen aus und erzähl' mir dann erst mal...“

Gilgi geht mit Martin ins Esszimmer — nicht hübsch hat er den Tisch gedeckt — und nichts angerührt — nur die Flasche Hennessy, die gestern noch voll war, ist jetzt halb leer. Gilgi fällt müde auf einen Stuhl — „Ich werde schnell etwas essen und trinken“ — ja, viel trinken — dann geht's sicher leichter mit dem Erzählen. Gilgi trinkt — hastig hintereinander — alles ist so wirr — jetzt Worte rutschen immer mehr nach innen. Ach, jetzt nur schlafen können. Nein, sie kann nichts essen, sie mag nicht, der kleinste Bissen wird im Munde riesengross — hundertmal muss man schlucken, ehe er durch die Kehle geht. Lieber trinken und „eine Zigarette“. Auf dem Tisch liegen die Ringe, funkeln ein bisschen, glitzern... „Meinst du, Martin, dass man fünfhundert Mark für sie bekommt?“ Gilgi fallen fast die Augen zu vor Müdigkeit. So schwerer Duft im Zimmer. Drei runde schwarze Vasen mit weissen Hyazinthen. Martin liebt sie so sehr, diese Blumen, und Gilgi liebt sie auch, weil Martin sie liebt. Martin steht vom Tisch auf, geht unruhig im Zimmer hin und her, setzt sich auf den Diwan, raucht... In den Hyazinthenduft mischt sich der Geruch von Virginiatabak — ein Mischgeruch, der Gilgi untrennbar mit Martin verbunden ist.

Fortsetzung folgt.

Polnisch-Schlesien

Und beiden ist geholfen!

Da soll noch einer sagen, dass keine Wunder mehr geschehen! Zwar kann man es nicht immer mit dem Stigma vollführen, zuweilen hilft sogar eine Predigt, vorausgesetzt, dass sie sich nicht mit der Bibel oder gar dem Evangelium beschäftigt. In Eichenau ist ein solches Wunder zu verzeichnen. Predigt da der Kirchengewaltige alle Sonntage gegen die rote Brut, die das fromme Dörfchen unsicher macht und sogar dem Pfarrer manch schlaflose Nacht bereitet. Ja, mit dem Gotteswort, da ist schliesslich beim Begräbnis noch ein Geschäft zu machen, aber leider wollen nicht viele sterben und jeder rettet sein bischen Leben, so gut er kann. Auch die Geburten werden eingeschränkt, denn Sparsamkeit wird nicht nur behördlich empfohlen, sonder durch fortgesetzte Lohnreduzieruungen von den Kapitalisten praktisch geübt. Da hat eben auch der Seelsorger seinen Kummer und von altersher ist es üblich, so etwas, wie einen Bürgerschreck zu erwecken, womit der Spiesser immer noch bei gottgewollten Zuständen erhalten werden kann.

Und Pfarrer Wojtas versteht die Seele seiner Getreuen zu packen, spielt ihnen biblisch auf, und siehe da, es passierte wirklich ein Wunder! Ein Marxist ist Kirchendiener geworden. Und das von Pfarrer Wojtas Gnaden, wenn auch zunächst in Stellvertretung. Zwar wissen wir nicht, ob sich im Himmel die Seeligen freuen werden, dass ein verirrtes Schaf zu seiner Herde zurückgefunden hat, auf alle Fälle ist doch durch die antisozialistischen Predigten in Eichenau eine Seele gerettet worden. Und da ist dem Pfarrer geholfen, aber nicht minder dem neuen Kirchendiener, denn beide haben ihr Ziel erreicht. Der Pfarrer die Seele des Marxisten und der Marxist das Gehalt der Kirche. Wenigstens einmal scheint es so, als wenn Gottes Gerechtigkeit beide Teile zufrieden gestellt hätte. Und auch wir Marxisten freuen uns, dass besagter Kirchendiener doch das erreicht hat, was ihm im sozialistischen Lager nicht vergönnt war, einen Posten zu finden. Wohl verdient hat er es, denn die Bestrebungen waren lange sichtbar und keine Ueberraschung für die Marxisten, die wohl wussten, wo beim jetzigen Kirchendiener der Sozialismus schmerzt. Ob da keine Ansteckungsgefahr für den Pfarrer von der roten Brut droht, wollen wir nicht untersuchen.

Gewiss, gewiss, mit dem besagten Marxisten hat es seine eigene Geschichte. Im November 1918, da war alles sozialistisch, und auch bestimmte Kirchenväter biederten sich an. Auch jetzt ist so etwas im Anzug, und man hängt sich das Wörtchen „national“ an und paradiert ein wenig, um auch Sozialist zu werden. Man darf eben die Konjunktur nicht verpassen, so dachte besagter Kirchendiener und schloss sich den Marxisten an. Doch mit der Zeit wurde es mit den Beitragszahlungen zu viel, und so entschloss sich unser neugebackener Novembersozialst nur noch Sozialist im Herzen zu sein und stellte die Beitragszahlungeen ein. Aber Sozialist blieb er im Herzen immer und fand manch kräftiges Wort gegen den Pfaffen und die, nie zu befriedigende Kirche. Nun hat er als Kirchendiener wieder ins Heim zurückgefunden und wird gewiss mit der gleichen Treue den Opferkasten schütteln, um die Säumigen ans Zahlen zu erinnern und eifrig Messegelder sammeln, um sich des neuen Amtes würdig zu erweisen. Wenns um die Futterkrippe geht, da wechselt so mancher die Gesinnung, sogar grosse Politiker haben es wiederholt getan, warum auch nicht ein Marxist, wenn das Gnadenbrot der Kirche winkt, die man früher einmal verspottet hat.

Warum darüber noch Worte zu verlieren. Wir freuen uns, dass Pfarrer Wojtas wenigstens ein so bescheidener Erfolg beschieden ist. Er hat einen Marxisten zum Kirchendiener befördert, und das ist schon ein kleines Wunder wert. Wie gesagt, nun ist beiden geholfen, dem Pfarrer und dem Kirchendiener. Möge ihrer eifrigen Tätigkeit doch noch ein grösseres Glück beschieden sein,denn heute ist es nicht mehr so einfach, Marxist zu sein, ein Diener der Kirche doch schon einfacher, warum nicht das Leben nach der Speckseite werfen, wenns nur lohnend ist, dann wirkts Wunder!

Gegen die „Germanisierung“?

Die „Polska Zachodnia“ berichtet, dass unter Führung des Abgeordneten Kornke und des Gemeindevorstehers Polak, die verschiedensten polnischen Organisationen dieser Tage beim Wojewoden vorstellig waren, um sich gegen die Germanisierungsbestrebungen auf der „Deutschlandgrube“ und in der „Falvahütte“ zu beschweren. Wer sich angeblich dem „Germanisierungsprozess“ nicht unterordnen will, so wird von den Beschwerdeführern behauptet, ist Gefahren ausgesetzt. Nach über zehnjähriger Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Polen eine deutsche Gefahr für Schwientochlowitz sehen zu wollen, zeugt nicht gerade vom patriotischen Gefühl der Beschwerdeführer, und wir wären sehr neugierig zu hören, welche Antwort der Wojewode erteilt hat, zumal ja die Verwaltungen der fraglichen Werke von polnischen Direktoren geleitet werden.

Warum immer abwärts?

Von der Wirtschaftskrise zur Ausschaltung der Arbeiterbewegung. — Ohne Sozialisten Niederlagen. — Der „rettende Nationalismus“. — Vor neuen Aufgaben.

Es liegt im Wesen der herrschenden Krise, dass die von ihr am meisten Betroffenen, die breiten Arbeitermassen, sich über das Warum, nur die geringste Sorge machen. Unbestreitbar hat die Arbeiterschaft im Verlauf der Krise und ihrer Verschärfung Niederlage auf Niederlage erlitten. Man nimmt aber diese Ereignisse hin, ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen, dass diese Niederlagen nichts anderes sind, als das Versagen der Arbeiterschaft selbst. Welchen Standpunkt man immer zu der Krise einnimmt, so wird man bei objektiver Ueberprüfung der Ereignyisse zugeben müssen, dass Not und Elend steigen und zwar in dem Masse, wie die Arbeiterklasse selbst nachlässt, sich aktiv politisch zu betätigen. Das muss in einem ausgesprochenen Proletariergebiet, wie es Oberschlesien ist, doppelt nachteilig wirken, wenn, anstelle der Klassenkämpfe um die Bessergestaltung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft, statt des wirklichen Feindes, des Kapitalismus, die Nationalität aufgezeigt wird. Und man macht sich innerhalb der patriotischen Kreise die Rettung sehr leicht, indem man einfach sagt, ja, wenn erst alle Deutschen heraus sind, dann haben die polnischen Arbeiterkräfte genügend Beschäftigung, während man den deutschen Arbeiter wieder auf den Zuzug hinweist und behauptet, wenn erst einmal alle Nichtoberschlesier entfernt sind, dann ist auch für Euch wieder Arbeit da. Die moderne Arbeiterbewegung kann ihrer Natur nach nur international sein, wie auch der Ausbeuter der Proletarier, der Kapitalismus, international ist. Die nationalen Auseinandersetzungen in der Arbeiterklasse haben zu einer Zersplitterung in Parteien und Parteichen, insbesondere innerhalb der Gewerkschaften, geführt. Politisch hat man den Nationalismus hochgetrieben, dazu auch noch das religiöse Moment einbezogen und so dem Arbeiter fixe Ideen eingeprägt, die bei den Wahlen zu seiner Niederlage führen mussten, ihn politisch von der Beeinflussung ausgeschaltet haben.

Dass den heutigen Machtinhabern in Regierung und Industrie dieser Zustand willkommen ist, braucht wohl nicht weiter nachgewiesen zu werden. Gerade in den letzten Monaten kann man fast täglich konstatieren, wie gross die Freude an der Niederlage des sogenannten Marxismus ist. Denn je weniger ein Esel von ihm versteht, um so mehr fühlt er sich berufen, über den Marxismus sein Urteil abzugeben. Mit einem Male werden nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland alle „Deutschen“ Sozialisten. Sie wenden sich nur gegen den Klassenkampf und den Marxismus, vergessen aber, dass ihnen nichts gefährlicher werden kann, als eben die Arbeiterschaft und darum füttern sie sie mit politischen Phrasen, ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen, dass sie als deutsche Bewegung allein, zum Beispiel, weder in Oberschlesien, noch irgendwo anders, der Arbeiterschaft etwas bieten können und auf die Staatsgestaltung nicht einen Deut Einfluss haben. Der Arbeiterklasse kann nur dann ein Erfolg beschieden sein, wenn sie ihre Abwehr geschlossen führt und daher natinoale Momente in diesem Abwehrkampf überhaupt nicht zur Geltung kommen lässt. Aber eben diese nationale Scheidung in den Arbeiterkämpfen ist es, die die deutschen Arbeiter aus den Betrieben bringt, sie brotlos macht und zum Schachergeschäft politischer Meinung erzieht. Wer Arbeit haben will, der muss sich in Zukunft einem Gesinsungswechsel unterziehen oder kann verhungern, untergehen. Das sind Tatsachen, die niemand bestreiten kann, der die Dinge nicht durch die patriotische Brille, sondern eben durch die materialistische Gesichtsgestaltung sieht.

Dass das polnische Lager alles Interesse daran hat, dass es zwischen deutschen und polnischen Arbeitern zu keiner Verständigung kommt, das konnten wir gerade beim letzten Lohnkampf im Bergbau beobachten, der daran scheiterte, weil eben die Einheitsfront der Arbeiterklasse nicht zu schaffen war. Und die Gefahr liegt nahe, dass dieser Zustand noch Jahre dauern wird und mit der Zeit die gesamte Arbeiterbewegung zu liquidieren droht. Es ist ein gewaltiger Irrtum der Patrioten, wenn sie da glauben, mit patriotischen Phrasen auch den Magen zu füllen. Die Not und das dauernde Elend schaffen eigene Gesetze, und die Gefahr liegt nahe, dass in absehbarer Zeit innerhalb der Arbeiterklasse nicht der Kopf, sondern der Magen die Entscheidung führen wird. Aus diesem Grunde muss sich die Arbeiterschaft mit dem gegenwärtigen Zustand beschäftigen und nach Mitteln und Wegen suchen, um ihn zu überwinden. Man braucht bloss in Oberschlesien die Wirtschaftsentwicklung mit der Stärke der Arbeiterbewegung zu vergleichen, um zu sehen, dass, je geringer die Anteilnahme der Arbeiterschaft an der sozialistischen Bewegung war und ist, um so mehr schaltet auch der Einfluss aus, und es soll auch kein Geheimnis werden, dass es im System der herrschenden Klasse liegt, diesen Einfluss zu brechen, die Arbeiterklasse völlig auszuschalten.

Ohne Uebertreibung kann man sagen, dass es bereits gelungen ist, die Arbeiterschaft soweit zu spalten, nationalistisch zu verseuchen, dass sie faktisch nichts mehr zu sagen hat. Die Gewerkschaften führen ein Scheindasein und leben gesetzlich von den Errungenschaften jener Zeit, als die Arbeiterklasse machtvoll genug, dem Staat und der Gesellschaft Vorteile abgerungen hat. Mit der Schwächung der Arbeiterbewegung aber werden alle Errungenschaften abgebaut, man betrachte nur die Sozialgesetzgebung, der Machteinfluss der Ausbeuter vom internationalen Kapital wächst und in den Arbeitermassen vergrössert sich das Elend. Will die Arbeiterschaft diesen Krisenzustand überwinden, dann muss sie zurück zur sozialist. Bewegung. Je eheer diese Erkenntnis bei ihr reift, um so besser für sie. Aus diesem Wirtschaftschaos gibt es keine Rettung im kapitalistischen Sinne, alle weiteren Experimente der Rettung werden scheitern, wie sie bisher erfolglos waren. Die nationalistische Verhetzung kann nur ein Ergebnis haben, die Verschärfung des Kriegsgeistes, während die Arbeiterschaft für eine bessere Zukunft, nichts mehr, als den Frieden braucht. Es gibt keine nationale Befreiung ohne sozialen Fortschritt. Und was jetzt an Patriotismus gepredigt wird, führt die Arbeiterschaft nur zur weiteren Verelendung. Es gibt zur Befreiung nur einen einzigen Weg, den sozialistischen, und erst durch seinen Sieg kann auch die nationale Befreiung kommen. Ohne sozialistische Bewegung von Ausmass, gibt es für das Proletariat nur Niederlage auf Niederlage, wie die heutige Zeit es Schritt auf Schritt beweist.

Es donnert beim „Blitz“

Innerhalb der polnischen Nationalsozialisten bereitet sich eine Spaltung vor. Es ist ein offener Führerkonflikt ausgebrochen, der bereits zum Ausschluss des Begründers der Bewegung, Rechtsanwalt Kosielski in Sosnowitz, geführt hat, der als erster das Blatt „Jedna Karta“ herausgab. Hinter dem Rücken des Führers wurde ein sogenannter Parteitag veranstaltet, der eben besagten Kosielski ausschloss, weil er nicht mehr das Vertrauen der Massen besitze. Anstelle Kosielski, hat man nun drei Führer eingesetzt, und zwar Grala, Niskiewicz und Sliwka, die angeblich schon vor Jahren die „Bewegung“ schufen und bereits auch Verfolgungen auf sich nahmen, die allerdings erst jetzt der Oeffentlichkeit, anlässlich der offenen Spaltung, bekannt werden. Man kann den jetzigen Parteistreit nicht anders, als einen Konkurrenzstreit zwischen Sosnowitz und Kattowitz bezeichnen. Solange die oberschlesischen „Blitze“ ihre geistige Nahrung aus der „Jedna Karta“ bezogen, war man mit ihnen einverstanden und sparte, bezüglich des Zulaufs, nach Hitlers Muster nicht mit Lob. Nun haben die Oberschlesier in der Bewegung ein eigenes Organ begründet, die „Błyskawica“ und das geht dem Rechtsanwalt Kosielski über den Hutrand. Die „Jedna Karta“ greift nun die „Błyskawica“ an und bestätigt ihr die geistige Armut, erklärt, dass sie mit der Idee nichts zu tun habe, sondern ein Phrasengedresch sei. Man merke weder etwas vom „Nationalen“ und noch weniger vom „Sozialistischen“, das ganze Geschreibe der „Błyskawica“ sei so seichtes Zeug, dass man sich schämen müsse, wenn dies die nationalsozialistische Bewegung ausmachen solle. Als Dank für diese Belehrung folgte nun der Parteitag, an dem auch Delegierte aus Lodz und Czenstochau teilgenommen haben sollen. Der Erfolg ist der Ausschluss des Führers und die Einsetzung neuer Bonzen. So hat man die erste Reinigung in der „Błyskawica“ durchgeführt, der Donner, der nun folgen wird, wird wohl den ganzen nationalsozialistischen Sumpf hinwegschwemmen, wenn es auch die „Kattowitzer Zeitung“ zum Beispiel schon sehen will, wie sich in polnischen Städten die Flut der marschierenden Nazis ergiessen wird. Da bekanntlich der Fisch am Kopf zu stinken beginnt, ist es einstweilen mit dem polnischen Nationalsozialismus vorbei, weil er ein viel grösseres Konkurrenzunternehmen vor sich hat, das schon an der Macht ist: die Sanacja!

—o—

Die Betriebsratswahlen in der Bismarckhütte

Nicht weniger, als acht Betriebsratslisten wurden in der Bismarckhütte aufgestellt, um sich um die Vertretung der Arbeiterinteressen zu bemühen. Die deutschen Gewerkschaften haben eine gemeinsame Liste aufgestellt, auf die sie 600 Stimmen und 3 Mandate vereinigen und im Verhältnis zu früheren Wahlen durch durch das Zusammengehen 1 Mandat mehr erreichen konnten. Der Polnische Centralverband ging mit zwei Listen vor und erreichte mit der Liste Paschek 1 Mandat und 250 Stimmen, während die zweite Liste, Czudaj, 768 Stimmen und 4 Mandate erhielt, infolge der Listenteilung ist ein Mandat verloren gegangen. Die Polnische Berufsvereinigung erreichte 833 Stimmen und 4 Mandate, die Feuerwehrliste (Korfantyrichtung) 174 Stimmen und kein Mandat, eine Splittergruppe der Federacja 29 Stimmen, ohne Mandat, eine Betriebsliste 446 Stimmen und 2 Mandate. Insgesamt waren 4220 Wähler und 3756 Stimmen sind abgegeben worden, sodass die Wahlbeteiligung 89% der Belegschaft erreichte.

Aus Gross-Kattowitz

Lebensmittel für Erwerbslose. — Heranziehung Arbeitsloser zu Strassenbauarbeiten. Verlegung wichtiger Büros.

Nach Mitteilung des Magistrats erfolgt in Monat September die Lebensmittel-Ausgabe an die Arbeitslosen von Gross-Kattowitz in nachstehender Reihenfolge: Am Montag, den 11. d. Mts. an physische Arbeitslose mit den Buchstaben H bis L aus der Altstadt und dem Ortsteil II (Bogutschütz-Zawodzie); am Dienstag. den 12 d. Mts. H bis L aus den Ortsteilen III und IV (Zalenze-Domb, Brynów-Ligota); am Mittwoch den 13. d. Mts. erfolgt die Austeilung an die erwerbslosen Kopfarbeiter von A bis Z aus Gross-Kattowitz; am Donnerstag, den 14. d. Mts. an die erwerbslosen Handarbeiter mit den Buchstaben M bis R aus der Altstadt Kattowitz, sowie dem Ortsteil II (Bogutschütz-Zawodzie); am Freitag. den 15. September an die Erwerbslosen von M bis R aus den Ortsteilen III und IV (Zalenze-Domb, Ligota-Brynów); ferner am Montag, den 18. d. Mts. an die Erwerbslosen mit den Anfangsbuchstaben S bis Z aus der Altstadt und dem Ortsteil II (Bogutschütz-Zawodzie), sowie am Dienstag, den 19. d. Mts. an die Beschäftigungslosen von S bis Z aus den Ortsteilen III und IV (Zalenze-Domb, Brynów-Ligota).

Am Mittwoch, den 20. September erfolgt die Lebensmittelausgabe an diejenigen Arbeitslosen, die an den genannten Terminen zur Entgegennahme der Lebensmittel nicht erscheinen konnten, also auch an die physischen Erwerbslosen mit den Anfangsbuchstaben A bis G aus der Altstadt Kattowitz, sowie den Ortsteilen II. III und IV, für welche die erste Frist bereits abgelaufen ist.

Zur Entlastung des Räder- und Fussgängerverkehrs auf der einzigen Verbindungsstrasse zwischen der Altstadt Kattowitz und dem Ortsteil Brynów beabsichtigt der Magistrat an den Bau einer neuen Zufahrtstrasse heranzugehen. Vorgesehen hierfür ist die verlängerte ulica Koóciuszki, die hart am Dominium Brynów vorbeiführt. Zu diesen Arbeiten, die noch in diesem Jahre begonnen werden, sollen 60 bis 70 Arbeitslose herangezogen werden. Diese Leute werden bei Abtragung der Erdmassen an der früheren Beatehöhe Verwendung finden.

Die städtische Abteilung für Ausstellung von Quittungskarten und Arbeitsbüchern ist nach Zimmer 29 II Stockwerk und die Abteilung für Ausstellung von Armenattesten und Erledigung von Personalangelegenheiten nach Zimmer 58 im III. Stockwerk, ulica Pocztowa 2 verlegt worden.

Die Wirek-Grube bleibt im Betrieb

Wie die polnische Presse berichtet, wird die Wirekgrube nicht stillgelegt. Eine Intervention des Wojewoden hatte zur Folge, dass die Betriebseinstellung hinausgeschoben worden ist. Ob damit aber der Betrieb dauernd erhalten bleibt, ist noch nicht entschieden. Auf alle Fälle haben die verschiedensten Proteste hier wenigstens einen Teilerfolg zu verzeichnen.

Wieso ist so etwas in Königshütte möglich?

Seitens der Hausfrauen wird immer noch darüber lebhafte Klage geführt, dass die zum Verkauf gelangende Milch bei verschiedenen Händlern und in den Geschäften schlecht ist. Die Milch ist trotz des hohen Preises von 26 Groschen für einen Liter nicht einwandfrei, und hat in den allermeisten Fällen keinen „Pelz". Wir werden gebeten zu fragen, **warum die Milch nicht gleich vom Bahnhof aus an die verschiedenen Geschäfte verfahren und sie erst in die Räume der Milchhändler gebracht wird?** In Kattowitz und anderwärts wird die Milch direkt vom Bahnhof an die einzelnen Geschäfte verfahren und somit jedes verwässern und Abziehen unmöglich ist. Darum ist auch die Beschaffenheit der Milch in Kattowitz eine viel bessere als in Königshütte. Es wäre Aufgabe des Lebensmittelkontrollausschusses mehr als bisher den Milchhändlern auf die Finger zu sehen und öftere unverhoffte Kontrollen durchzuführen.

Ferner bleibt es ein Kuriosum, wenn seitens der Milchhändler und in den Geschäften in Königshütte die Milch mit 26 Groschen für einen Liter verkauft wird, anderseits in der an Königshütte grenzenden Gemeinde Neuheiduk in allen Geschäften ein Liter Vollmilch sage und schreibe 20 Groschen kostet. Trotz dieses beträchtlichen Preisunterschiedes machen die Neuheiduker Milchhändler ihre Geschäfte und haben ihren Verdienst. Wie uns mitgeteilt wird, hat sich durch die Preisherabsetzung der Umsatz verdoppelt und dadurch Verkäufer und Käufer zufriedengestellt sind.

Hierbei sei eine Frage erlaubt: Wie ist es möglich, dass in der Stadt Königshütte der Preis für ein Liter Milch 26 Groschen beträgt und die Neuheiduker Händler und Geschäfte dieselbe Milch mit 20 Groschen abgeben können? Was nützt der von der Preisfestsetzungskommission festgesetzte Preis von 24 Groschen für einen Liter Vollmilch, wenn sich niemand von den Milchhändlern daran hält, und weiter höhere Preise verlangt. Wie man hört, wollen sich verschiedene Hausfrauen in dieser Angelegenheit an den Magistrat wenden, andere wiederum nach Neuheiduk ihre Milch kaufen gehen, weil es lohnt, an jedem Liter Milch 6 Groschen zu verdienen. Nachdem nun ein Kampf in dieser Angelegenheit entstehen soll, wird es notwendig sein, dass sich die hiesigen Milchhändler den Preisen in Neuheiduk anschliessen, wenn sie nicht Konkurrenz erleiden wollen.

Vom Verkehrskartenamt. Am 9. September Aushändigung der neuen Verkehrskarten. Vom 12. bis 14. September Ausgabe der verlängerten Verkehrskarten von Nr. 8001—12000. Am 15. September Annahme von Anträgen auf neue Verkehrskarten. Vom 18. bis 21. Sptember Annahme zur Verlängerung von Nr. 16001—20000. Am 23. September Ausgabe von neuen Verkehrskarten.

Siemianowitz und Umgebung

Magistratssitzung. In der am Montag abgehaltenen Magistratssitzung kamen folgende Angelegenheiten zur Beratung: Dem Schlossermeister Dragon wurde die Lieferung von Federn und anderes Material für die städtische Kläranlage zum Preise von 567 Złoty zugeteilt. Die Benzintankstelle an der Ecke Beuthener-Schlossstrasse wird neu vergeben. Hierzu liegen Bewerbungen vor von der Firma Polotzek und Karpaty. Ueber die Zuteilung wird noch entschieden. Der Hausbesitzerverband plant für die Mieter, welche die Miete nicht zahlen wollen, Baraken zu errichten. Die Stadt hat dem Verband für diese Zwecke ein Grundstück an der Kilińskistrasse für den jährlichen Pachtzins von 10 Złoty überlassen.

Der Kohlenbedarf der Stadt wurde an die Firma Katobur vergeben. Die Kohle kostet ab Richterschächte 27.90 Złoty je Tonne Würfel II. Die Bedürftigkeit der im städtischen Diensten stehenden Kehrfrauen soll vom Magistrat geprüft werden, da fortlaufend Beschwerden einlaufen. Für die neue Volksschule sollen Bilder angekauft werden. Der Firma Martike Konditorei wurde die Steuer für Ausschank von Alkoholfreien Getränken von 1000 auf 100 Złoty ermässigt. Der Firma Scharla wurde die Genehmigung zum Ausschank von alkoholfreien Getränken erteilt. Für Reparaturen an städtischen Gebäuden wurde ein Zusatzkredit von 1000 Złoty bewilligt. Einige kleine Vorlagen und Steuersachen beschlossen die Sitzung.

Neue Kündigungen auf Richterschächte. Auf Richterschächte haben am 1. 9. wiederum eine Anzahl von Arbeitern die Kündigung erhalten. Es handelt sich hierbei um Ausländer, d. h. nicht polnische Staatsangehörige. Desgleichen sind am 1. 9. gegen 470 Arbeiter in Turnusurlaub gegangen.

Die Turnushilfskasse vom Ficinusschacht aufgelösst? In diesen Tagen wurde die Unterstützungskasse für die Turnusbeurlaubten aufgelöst. Der Kassenbestand. ca. 1800 Zloty wurde an kinderreiche Arbeitslose dieser Anlage verteilt. Bei der Auflösung kam es zu Zwischenfällen, wobei der Vorsitzende des Betriebsrates Helisch von auswärtigen Arbeitern bedroht wurde, welche die Auszahlung ihrer eingezahlten Beiträge forderten. Diese Angelegenheit wurde der Polizei übergeben.

Die Laurahütte reduziert selbständig die Löhne. Der Direktor der Laurahütte will die Löhne in der Verzinkerei reduzieren, indem er durch Aushang bekannt gibt, dass nach 14 Tagen die Kesselarbeiter in eine niedrigere Gruppe versetzt werden. Motiviert wird dieses Vorgehen der Verwaltung damit, dass bisher die Verzinker über den Tarif hinaus gezahlt wurden und infolge der schlechten Wirtschaftslage diese freiwillige Lohnerhöhung nicht mehr getragen werden kann. In Wirklichkeit geht die Verwaltung auf einen offenen Tarifbruch hinaus, wie er schon bei den dort beschäftigten Facharbeitern verübt wurde.

Aus der Partei

Nikolai. Die Differenzen, die im Ortsverein der DSAP herrschten, sind mit dem Ausscheiden der Genossen Böse, Graca und Schweda abgeschlossen, während Scheja bereits vor Jahresfrist aus der Partei ausgeschlossen wurde. Die Genannten sind als Stadtverordnete in die deutschbürgerliche Fraktion eingetreten, wie dies aus polnischen Blättermeldungen hervorgeht. Zwar waren sie früher leidenschaftliche Feinde des deutschen Bürgertums, scheinbar hat sie der Hitlerismus angesteckt, sodass sie dorthin gingen, wo das Herz für sie warm schlägt. Nur offenbaren sie die Charakterlosigkeit, dass sie sich zwar von den Sozialisten wählen lassen, von ihnen gehen, aber die Mandate behalten. Zu dieser Frage nahm der Ortsverein in einer Mitgliederversammlung am letzten Sonnabend Stellung, in welcher Genosse Bluszcz den Bericht erstattete. Wie aus den einwandfreien Darlegungen hervorgeht, handelt es sich bei den Erwähnten ausschliesslich um persönliche Momente, die aus dem Privatleben in die Bewegung hineingetragen worden sind. Die Parteimitgliedschaft geht über diesen privaten Streit zur Tagesordnung über. Hierauf wurde der Vorstand neugewählt, worauf Genosse Kowoll einen kurzen Ueberblick über die internationale politische Situation gab, in welchem er auf die sozialistische Bewegung hinwies. Auch Hitler ist im Befreiungskampf der Arbeiterklasse nur eine kurze Episode und diejenigen, die da glauben, aus der jeweiligen Lage politische Geschäfte zu schlagen, werden sich in nicht zu ferner Zeit überzeugen, dass Ehrlichkeit der Gesinnung und Reinlichkeit des politischen Charakters etwas mehr bedeuten und auch Opfer fordern. Allerdings auch den Vorzug haben, dass man kein schwankendes Rohr im Flug der Zeit ist. Sozialist sein heisst Glauben in den Endsieg der Arbeiterklasse haben und der fehlt den meisten, wobei gewiss auch unsere aussergewöhnlich kritische Zeit berücksichtigt werden muss, wo aus Patrioten Kommunisten werden und aus Kommunisten die reinsten Nationalisten werden. Die Arbeiterklasse führt einen heroischen Endkampf, niemand kann leugnen, dass der Kapitalismus seinen Zusammenbruch erlebt und ihn nur künstlich hinausschiebt. Deshalb heisst es treue der Bewegung und vor allem der Arbeiterpresse zu bewahren, denn schliesslich ist der Sieg des roten Banners als Menschheitsbefreiung gewiss. Mit Freundschaftsgrüssen wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden geschlossen, der die Mitglieder ermahnte, nun erst recht den Renegaten zu zeigen, dass die Arbeit auch ohne sie vorwärtsgehen wird.

ROTER SPORT

Oberschlesiens Fussball triumphiert in Sosnowitz. — Geisler vertritt den R. K. S. Dąb. Die oberschlesischen Handballer in Bielitz geschlagen.

Landesmeisterschaft der Leichtatleten.

Am vergangenen Sonnabend und Sonntag fanden in Piotrków bei Lodź die genannten Meisterschaften unter Teilnahme der Sportler aus den Bezirken Warschau, Lodź, Schlesien, Danzig, Lemberg und Piotrków statt, die zum Teil trotz des verheerenden Wetters fabelhafte Resultate zeitigten. Im Gesamtklassement liegt der Bezirk Schlesien an 2. Stelle hinter Warschau und Danzig, ihm folgen Lodź, Piotrkow und Lemberg. Die Gesamtteilnehmerzahl (Männer und Frauen) beträgt 104. Die Danziger Genossen, die das erste mal an einer Veranstaltung des ZRSS. teilnahmen, brachten sehr starke Leute mit. Besonders zu erwähnen ist die viermalige Siegerin Kasten-Freie Turner Danzig, die im 100 und 200 Meter-Lauf, Hoch- und Weitsprung 1. Plätze belegen konnte. Schlesien war von Pech verfolgt, denn unsere Asse Orawski und Janikowska vertraten sich auf der sehr schlechten Bahn schon in den Vorläufen die Füsse, so dass sie für die weiteren Konkurrenzen natürlich ausfielen. Lediglich Borys wurde Landesmeister im Diskus mit einer Weite von 32,16 m.

V. j. A. Alexanderfeld — Fr. Turner Kattowitz 4:0 (4:0)

Mit einer stark ersatzgeschwächten Mannschaft und nur mit neun Mann spielend, mussten die Kattowitzer diese unvermeidliche Niederlage über sich ergehen lassen. Ein Masstab über Gleichwertigkeit und Spielstärke kann man an dieses Spiel nicht anlegen, da es unter den genannten annormalen Verhältnissen und ganz unmöglicher Witterung ausgetragen wurde.

Die gleiche Niederlage mussten die Königshütter Freien Turner mit ihrer Reserve hinnehmen, die unter den gleichen ungünstigen Verhältnissen anzutreten gezwungen war.

Oberschlesien — Dombrowa (A-Teams) 4:1 (1:1)

Die Bezirksrepräsentativen standen sich vor ca. 1000 Zuschauern am Sonnabend auf dem Polizeisportplatz in Sosnowitz gegenüber. Erwartungsgemäss konnten die Oberschlesier dieses Treffen zu einem grossartigen Sieg gestalten. Der beste Mannschaftsteil der O/s'er war die Läuferreihe (von Jedność Zalenze) mit Pratsch, Dziallek und Dudek, die den Stürmern den Ball direkt schussgerecht vorlegten. Mit den Leistungen der Stürmerreihe kann man nicht restlos zufrieden sein, da umgekehrt der Dombrowaer Sturm bei denselben Chancen ein weitaus besseres Ergebnis herausgeholt hätte. Gut war lediglich im Angriff Datek, Geisler, der sich durch trickreiches Spiel und wuchtigen Schuss auszeichnete. Die gegnerische Mannschaft hatte die grösste chance in ihrer Verteidigung, die sehr schlagsicher und aufopfernd arbeitete.

Oberschlesien — Dombrowa (B-Manschaften) 2:1 (2:0)

Im Vorspiel standen sich die B-Mannschaften beider Bezirke gegenüber. Auch hier war den Dombrowaern der Sieg nicht vergönnt. Ihre Mannschaft setzte sich aus den besten Spielern der jüdischen Sportvereine zusammen, die bei guten Einzelleistungen zu wenig Zusammenspiel aufbrachten, um die technisch besseren Oberschlesier zu besiegen. Sehr gut bei den O/S'ern der Rechtsaussen sowie Preusger im Mittellauf. Beide Tore trat Warczok in schöner Manier aus der Lage.

Eine verregnete Angelegenheit in Alexanderfeld

Mit der erwarteten Niederlage kamen die Kattowitzer Freien Turner nach Hause. Es war ein ganz verkascheltes Ding, das da zustande kam und als Handball-Propaganda-spiel bezeichnet wurde. Kattowitz trat nur mit 10 Mann, dabei 4 Ersatzleuten an, waren aber trotzdem immer noch gefährlich genug, sodass die einheimische Verteidigung recht hart arbeiten musste, um einen Erfolg des Gegners zu verhindern. Das Endresultat von 4:0 stand schon nach der Halbzeit fest. Genosse Kolinger als Unpateiischer bot eine recht schwache Leistung.

Auch die Königshütter 2. Mannschaft musste gegen die gleiche der Alexanderfelder seine 4:0 Niederlage hinnehmen, da sie unter denselben ungünstigen Verhältnissen anzutreten gezwungen war. Es wirkten nur neun Mann mit, von denen ein Teil sogar noch nie Handball gespielt hatte.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

„Annas“ letzte Fahrt

Von Ferdinand Hagedorn.

Die kleine Kneipe in der Strasse unmittelbar am Hafen war gedrängt voll. Seeleute aller Nationen sassen an den rohen Tischen. Ueber dem wüsten Durcheinander der schwatzenden Menschen lag schwer und dunstig ein Gemisch von Speisedunst, minderwertigem Tabakrauch und zahllosen Grogs. Ein schmächtiger Klavierspieler bemühte sich vergeblich, auf einem jammervoll verstimmten Instrument den Lärm zu durchdringen. Von Zeit zu Zeit flatterte an einem der Tische dröhnendes Gelächter auf.

An einem Ecktisch sass seit einer Weile ein seemännisch gekleideter Mann. Die massige Gestalt steckte in einem blauen Jackett über dem unvermeidlichen Sweater. Eine schwarze Binde verdeckte das linke Auge des Seemannes, während das rechte unablässig zur Tür starrte. Die Geduld wurde auf keine harte Probe gestellt, denn bald trat durch den Eingang ein gutgekleideter Mann, der sich suchend im Lokal umsah und den Einäugigen schnell erblickte. Hastig trat er zu diesem an den Tisch und liess sich nieder.

„Na, Bill, alles klar gegangen?“ begrüsste der Ankömling den Seemann. Dieser nickte wortlos. — „Erzähle!“ befahl der andere.

„Was gibt's da zu erzählen! Ich bin doch kein Grünhorn“, antwortete Bill gereizt. „Hast du das Geld mitgebracht?“

Der Gutgekleidete lächelte nachsichtig und entgegnete: „Erst erzähle! Dann bekommst du Geld!“

„Also gut“, grunzte Bill. „Die „Anna“ liegt seeklar unter Dampf. In zwei Stunden steuert der Kahn seewärts. Die Ladung ist vorschriftsmässig deklariert.“

„Als was?“ unterbrach ihn der andere.

„Wie du sagtest, Klaviere und Flügel.“

„Gut! Weiter!“

„Weiter nichts. Gib nun das Geld her!“ schloss Bill.

Der Fremde entnahm seiner gefüllten Brieftasche einen Stapel Banknoten und liess ihn in Bills Hand gleiten. Dann unterhielten sich die beiden noch eine Zeitlang im Flüsterton, und schliesslich verliess der Fremde die Kneipe.

*

Der 40000 Registertonnen grosse Frachtdampfer „Anna“ dümelte seit Tagen auf der Dünung des Atlantik. Das Reiseziel dieses alterschwachen Schiffes war Buenos Aires. Im Laderaum standen dicht an dicht wohlverstaut grosse Holzkisten. Bei günstigem Wetter hatte die „Anna“ bis jetzt verhältnismässig flotte Fahrt gemacht. Der Dampfer hätte eigentlich längst auf einer Abwrackwerft sein natürliches Ende finden müssen. Aber seitdem die Reederei ihn an Herrn Schmitt verkauft hatte, musste er noch fahren. Allerdings sollte dies die letzte Reise sein, so hatte der Eigentümer vor der Ausreise dem Kapitän Burk erklärt.

Auf der Kommandobrücke standen Kapitän Burk und Steuermann Jorns. Der Kapitän hatte eben seine Eintragung in das Logbuch gemacht.

„Wie steht das Wetterglas, Jorns?“ fragte der Kapitän.

„Es wird anderes Wetter, Kapitän. Das Barometer fällt“, antwortete der Steuermann. Burk wandte sich ab, ging in das Kartenhaus und betrachtete das Wetterglas. Es war um einige Striche gefallen. Das Gesicht des Kapitäns nahm einen sorgenvollen Ausdruck an. Einen tüchtigem Sturm konnte die alte „Anna“ nicht mehr aushalten. Burk betrat wieder die Brücke und besprach sich mit dem Steuermann. Es war 11 Uhr vormittags.

Den Tag über fiel das Barometer mit unheimlicher Schnelligkeit. Die anfänglich leichte Brise war einem steifen Nordost gewichen. Die Dünung des Ozeans veränderte ihr Gesicht von Stunde zu Stunde. Schwer hatte der Frachtdampfer „Anna“ gegen die riesigen Wellenberge zu kämpfen. Die Maschinen arbeiteten mit voller Kraft. Auf den Kesseln lag Hochdruck.

Gegen Mitternacht trat Steuermann Jorns die Wache an den Kapitän ab. Der Wind hatte sich zum Sturm verdichtet. Weissleuchtende Gischt krönte die Kämme der Wogen, die bereits haushoch standen. Durch die Takelung des Dampfers heulte der Sturm. Kapitän Burk liess sein Schiff sturmklar machen. Alle Lukendeckel wurden festgezurrt. Die beiden Rettungsboote wurden mit Frischwasser versehen und in den Davits kunstgerecht befestigt. An der Reeling und auf der Back liess der Kapitän Leinen scheren. Im triefenden Oelzeug verrichteten die Matrosen ihren Dienst. Schwere Brecher klatschten unablässig über die Schanz. Als Jorns wieder die Wache übernahm, hatte der Sturm seinen Höhepunkt erreicht. Orkan nahte...

Am anderen Tage raste der tosende Sturm unvermindert weiter. Gegen 9 Uhr vormittags erschütterte ein ungeheurer Ruck plötzlich das Schiff, dass die Spanten erbebten. Bestürzt beugte sich Kapitän Burk über die Brücke, um die Ursache des Ruckes zu ergründen. Ueber die Lukendeckel zum Laderaum beugten sich die Matrosen. Burk rief den Bootsmann auf die Brücke. „Was war das eben, Bootsmann?“ fragte Burk.

„Die Ladung muss sich verschoben haben“, antwortete der Mann.

„Schicken Sie sofort einige Leute hinunter und sehen Sie nach!“ befahl der Kapitän. Der Bootsmann verliess eilig die Brücke und stieg mit drei Matrosen in den Raum. Ein unbeschreibliches Durcheinander fanden die Seeleute im Laderaum vor. Die Kisten, die anfangs sauber gestapelt gewesen fwaren, lagen wüst und zerbrochen übereinander. Der Bootsmann starrte entsetzt auf den Trümmerhaufen. Eine verschobene Ladung konnte den Untergang des Schiffs herbeiführen. Eine wandernde Schiffsladung konnte einen Dampfer zum Kentern bringen. Rasch befahl der Bootsmann den Leuten, die Trümmer zu beseitigen und aufzurichten. Er selbst ging als erster an die Arbeit. Als er jedoch das nächstliegende Brett anhob, sah er erstaunt in das Innere der Kiste. Mit einem verwunderten Aufschrei riss er die anderen Bretter ab. Die Kiste barg kein Klavier, sondern Sandsäcke. Die Matrosen machten genau die gleiche Feststellung wie der Bootsmann. Alle auseinandergefallenen Kisten waren mit Sandsäcken gefüllt. Fassungslos starrten die Leute auf diese merkwürdige Erscheinung. Der Bootsmann überwand den Schreck zuerst. „Da steckt eine Teufelei hinter“, brüllte er. „Wills, lauf und hole den Alten herunter! Er soll sich den Spuk ansehen.“

Der Matrose stürzte davon. Wenig später erschien der Kapitän im Laderaum. Schnell übersah Burk die Sachlage und erteilte seine Befehle. Die Matrosen mussten die einzelnen Bretter auseinander reissen und aufstapeln. Die Sandsäcke wurden zerrissen. Fieberhaft arbeiteten die Leute. Plötzlich winkte der Bootsmann dem Kapitän. In seiner Hand hielt er ein eigentümliches Gebilde. Burk nahm den Apparat vorsichtig in die Hand und untersuchte ihn näher. Dann sagte er ernst: „Jungens, wir können froh sein, dass die Kisten zusammengebrochen sind. Vielleicht wären wir sonst bald in die Luft gegangen.“

Eine ungeheure Erregung bemächtigte sich der Leute. Schimpfworte wurden laut. Kapitän Burk hatte Mühe, seine Matrosen zu beruhigen. Er nahm den Apparat mit auf die Brücke und zeigte ihn Jorns, der sich auf solche Dinge verstand. Als der Steuermann dem Kapitän erklärte, dass der Apparat eine Höllenmaschine sei, nickte Burk zustimmend. Er fasste das Werk und warf es im hohen Bogen über die Reeling. Dann befahl er dem Rudergänger, den Kurs zu ändern. 48 Stunden später lief die „Anna“ in Le Havre ein.

Der Seemann Bill und der Eigentümer der „Anna“, Herr Schmitt, wurden später zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt.

Völker, hört die Signale...

Von Bruno Vogel.

„Genossen, wir dürfen uns durch den vorläufigen Erfolg des Fascismus nicht entmutigen lassen“, sagte der deutsche Emigrant und sah uns der Reihe nach an, so dass wir uns schämten, vor diesem grauhaarigen Genossen verzagte Worte geäussert zu haben. Nach einer Weile fuhr er fort: „In jedem Kampf gibt es Siege und Niederlagen, und der Wert eines Kämpfers zeigt sich darin, dass er auch Niederlagen standhält und den Willen zum Endsieg nicht verliert. Das Proletariat ist schon mit anderen Gegnern fertig geworden, und unter viel schwierigeren Umständen. Ich will euch eine kleine, eine herrliche Episode erzählen.

Es war im Jahre 1916, in Polen. Nach tagelangen, fürchterlichen Märschen hatten wir uns eingegraben, etwa drei- bis vierhundert Meter von den russischen Stellungen entfernt.

Wir waren bei der Kompagnie alles ältere Leute, die meisten schon über vierzig. Nur einen Zwanzigjährigen hatten wir im dritten Zug, den Beyer II. Der war wenige Wochen bevor wir aus dem Westen nach der Ostfront „geworfen“ wurden, zu unserer Truppe gekommen, weil sein Vater, der schon seit Kriegsbeginn in unserer Kompagnie diente, ein Gesuch nach dem anderen gemacht hatte, dass sein Sohn zu unserer Kompagnie versetzt würde.

Es war ein ganz ruhiger Frontabschnitt, in dem wir uns befanden, am Tag hin und wieder ein paar Artillerieschüsse, nachts ein wenig Maschinengewehrgeknatter — das war alles.

Aber wie es der Zufall manchmal will, wir sassen gerade beim Kartoffelschälen, da erwischt eine Schrapnellkugel den jungen Beyer II. Die Kugel war ihm ins Genick gedrungen, und er war sofort tot. Man rief den Vater, der hundert Schritte weiter beim Gewehrreinigen war.

Lange kniete er schweigend neben seinem Sohn. Dann sagte er ruhig und gefasst: „Auch das noch!“ Er gab seinem toten Sohn einen Kuss auf die Stirn und lief davon. Keiner von uns wagte, ihm ein Wort des Trostes zu sagen.

Am Abend zogen wir wieder ihrer sechs Mann nach vorn auf Feldwache, der Vater Beyer war auch dabei.

Es war eine wunderschöne Sommernacht, Mondschein, und alles so still und friedlich. Eine Nacht, erfüllt von Sehnsucht nach der Heimat, nach Frieden.

Da spielte einmal drüben, bei den Russen, eine Geige. Wir dachten zuerst, wir hörten Gespenster. Aber es wurde immer deutlicher.

Unsagbar, wehmütige, sehnsüchtige Melodien. Es war wie eine Totenfeier für den jungen Beyer.

Heulen hätten wir können, so traurig war die Stimmung. Und vor Wut und Zorn, dass wir hier in Polen stecken müssen, und daheim...

Nach einer Stunde vielleicht hörte der Russe wieder auf mit Spielen.

Eine Weile war es wieder ganz still, wie in einer Kirche.

Auf einmal klettert Beyer I, der Vater, aus unserem Postenloch und stellte sich oben hin.

Und fängt an zu singen, laut:

„Wacht auf, Verdammte dieser Erde...“

Wir dachten, es wäre bei ihm nicht ganz richtig. Aber kaum hat er diese eine Zeile gesungen, da spielt der drüben auf der Geige die Melodie mit.

Ganz eigenartig war das.

Und als Bayer den Refrain sang:

Völker, hört die Signale!
Auf zum letzten Gefecht!
Die Internationale
Erkämpft das Menschenrecht!“

da sangen die Russen alle mit.

Kein Mensch von drüben hat geschossen, obwohl man ihn bei dem hellen Mondlicht ganz deutlich sehen konnte.

Und als zum dritten Male der Refrain der Internationale von Front zu Front erklang, da wurde Beyer I. von unserem Kompagnieführer und zwei Feldwebeln verhaftet.

Wegen Meuterei, begangen durch Singen verbotener „Lieder“, wurde er von einem Kriegsgericht zu vier Jahren Festungshaft verurteilt.

Er hat nur die Hälfte seiner Strafe verbüsst, denn zwei Jahre später, im November 1918, verliess er die Strafanstalt als freier Mensch. Auf den Strassen sangen die Proletariermassen das verbotene Lied, die Internationale...“

Die Ouvertüre

Von Kurt Miethke.

Der Komponist Boildieu lief verzweifelt im Zimmer auf und ab. Anderntags sollte die Uraufführung seiner Oper „Die weisse Dame“ stattfinden und — die Oper hatte noch keine Ouvertüre. Der Kopist sollte am nächsten Morgen um sechs Uhr kommen, um sie abzuholen. Aber woher nehmen, ohne zu stehlen?

Boildieu bat seine beiden besten Schüler, Labarre und Adam, zum Abendessen. Erklärte ihnen seine Not. Fragte, ob sie ihm helfen wollten.

Als sie bejahten, wurden die Teller und Schüsseln beiseite geschoben. Jeder erhielt seine Aufgabe zudiktiert. Und jeder musste ein Drittel der Ouvertüre komponieren. Boieldieu selbst übernahm das Andante, das er in fliegender Eile niederschrieb.

Und so entstand in einer Nacht die Ouvertüre...

Als man beim dämmernden Morgen die drei Stücke zusammenfügte, ergab es sich, dass sich entsetzliche Fehler eingeschlichen hatten. Das Werk wimmelte von Misstönen — denn Adam hatte grosse Partien für die Blasinstrumente in einer anderen als der nötigen Tonart geschrieben.

Der Meister sagte entschuldigend: „Kein Wunder, wir haben ja alle beinahe geschlafen!“

„Nein“, erwiderte Adam, „es ist mein Fehler — ich ganz allein habe geschlafen.“

Und er stürzte sich noch einmal über das Manuskript und verbesserte die Fehler.

Als der Tag unfreundlich und grau heraufzog, war die Ouvertüre zu „Die weisse Dame“ beendet. Und am Abend desselben Tages erlebte sie einen ungeheuren, rauschenden Erfolg!

Boieldieu wollte sie ursprünglich noch einmal vollkommen neu gestalten; aber dieser unerwartete, vom Himmel gefallene Erfolg belehrte ihn eines Besseren — er liess das Werk so, wie es war.

Adam aber, der Mann, der die grössten Fehler gemacht hatte, ist dann später einer der grössten Komponisten seiner Zeit geworden. Aber auf das Drittel der Ouvertüre zu „Die weisse Dame“, das er geschrieben, verpfuscht und verbessert hatte, war er noch sein ganzes Leben lang stolz.

Marx

Von einem Nichtmarxisten

Seine Gestalt steht wie ein Turm über denen, die sie heute bespeien.

Sie haben sein Geburtshaus besetzt und über ihm ihr Greuelzeichen gehisst.

Sie haben die Tafel entfernt, die an ihn erinnern sollte.

Sie verbrennen seine Schriften oder schliessen sie in den „Giftschrank" ihrer Bibliotheken.

Sie möchten am liebsten seinen Namen von der Erde tilgen.

So taten ihre Vorgänger auch: fanatische Mönche und Ketzerrichter an den Zeugen der Wahrheit.

So tat man in Indien an Buddhas Spuren.

So verfuhren Heiden mit Christen.

So taten Christen mit Giordano Bruno.

So wäre es Rousseau ergangen bei lebendigem Leibe, wenn ihn der Henker erwischt hätte.

Armselige Naturen, die Geschichte hat ihr Urteil über euch längst gesprochen.

Verblendete Jünglinge: mit Musik und Fackeln zieht ihr heute zu solchen Massenhinrichtungen, Scheiterhaufen, darauf das Herz der Menschheit brennt.

Marx!

Er wuchs hervor aus titanischem Geschlecht, Geschlecht von Denkern, deren Sprache ihr nicht wert seid zu sprechen.

Sie sahen zum Himmel, er zur Erde.

Er sah den Mühenden, den Sklaven, den Mann an der Maschine. Und sein Herz ward erfasst von Mitleid, seine Zunge von Ingrimm.

Da sprach und schrieb er das Wort vom Kapital, das mit blutigen Klauen auf die Welt kommt.

Er sah die Kinder im Frondienst, ihre blassen ausgemergelten Gestalten in den englischen Fabriken, in Webereien, Bergwerken — eine Schande der Menschheit.

Und er begann zu denken. Die Erde dachte in ihm voll Scham an ihre Kinder.

An all ihre Gefesselten, und wie anders es doch sein könnte, wenn alle den Ertrag ihrer Arbeit brüderlich teilten und verwalteten.

Er dachte Geschichte. Dachte er sie wahr? Ueberall sah er Herrschende und Beherrschte miteinander kämpfen, Klassen emporsteigen und andere ausbeuten.

Er träumte die klassenlose Gesellschaft. Ein Traum? Die Arbeiter sollten sie erringen. Eine letzte Diktatur sollte alle früheren ablösen und dann sich selber aufheben.

Wahrheit oder Irrtum, wie ers dachte — ein Reich der Gerechtigkeit soll uns doch werden.

Dies erflehen, dies schwören wir.

Marx kannte keinen Gott. Aber er sah den Gott, der in der Geschichte schaltet.

Er spürte ihn in Menschenherzen.

Diese grosse Seele war frömmer als viele, die ihn täglich mit Lippen bekennen und den Greuel der Kriege, diese Dauerfron der Menschheit, preisen und still schweigen zur Barbarei um sie her.

Diese grosse Seele lebt.

„Marxismus" mag vergehen, wie aller „Ismus". Parteiung mag vergehen. Sollte der Mensch vergehen?

Ihr Tiere, euer Gekläff am Fusse seines Denkmals, das länger dauert als die Steine, die ihr euren Rottenführern setzt, wird euch noch um die eignen Ohren tönen, lange, dass ihrs noch verwünschen sollt! Und in eurem Gespei werdet ihr schier ertrinken.

Ihr rüstet anderen die Hölle, Menschenfreunden, brennt und sengt. In eben diesen Flammen werdet ihr umkommen.

Und ihr könnt noch froh sein, wenn ein wahrer, nicht fehlerloser, Mensch für euch, armselig Volk, bittet und euer etliche zur Wahrheit kommen lässt.

Wahr ist die Menschenliebe.

Marx, du Freund des Armen, wir grüssen dich, obwohl wir nicht von deiner Parteiung sind!

Im Lepra-Asyl in Rio de Janeiro

Aus dem Lepra-Lager in Tischilescht (Rumänien) sind sieben Kranke entwichen und in das Städtchen Isaccea marschiert, wo ihr Erscheinen eine Panik hervorrief. Wir bringen anschliessend einen Bericht von einem Besuch in einem Lepra-Asyl.

Die Rio-Presse meldet, dass in der Rua des Patriotas ein Leprakranker ein Lebensmittelgeschäft betreibt! Sie bemerkt zu diesem Fall lakonisch, dass die brasilianischen Behörden anscheinend die Existenz von über 200.000 Leprakranken in Brasilien ignorieren. Und fordern schliesslich das Publikum auf, zur Selbsthilfe zu greifen, wenn die Behörden versagen.

„Wollen Sie einmal unser Lepra-Asyl besuchen?" fragt mich mein Freund, der junge Doktor Almeida, als ich ihm diese Geschichte erzähle. Und am nächsten Tage schon fahren wir nach dem Cais dos Estrangeiros hinaus, wo das staatliche Lepra-Asyl liegt. Es ist an einem der schönsten Punkte der Bucht von Rio. Hier senkt sich der Meeresarm zum malerischen Binnensee. Am Ufer Gewucher von Urwaldgestrüpp und Palmen. Im Brackwasser stehen Mangroven. Hunderte von Seevögeln kreisen unermüdlich über der blitzenden Fläche. In der Ferne umrahmt das grandiose Bild die gestufte Kette des Orgelgebirges. Und hoch über allem steht die gewaltige brasilianische Sonne.

Wir steigen einen kleinen Hügel hinauf, auf dessen Gipfel ein weisses, klosterähnliches Gebäude liegt. Hinter einer niedrigen Mauer versteckt sich der Garten. In der Mittagshitze schrillt um so schärfer das Geigen der Zikaden. Auf den Dächern sitzen regungslos schwarze Aasgeier. Einer, den Schnabel weit aufgerissen, mit verdrehten Augen, krächzt die Sonne an. Ein Strauch mit grossen roten Beeren haucht einen süssen Fäulnisgeruch. Ein handgrosser, stahlblauer Schmetterling taumelt wie berauscht durch die Luft.

Und wie wir aufstehen, steigt vor uns hinter der Spitze des Corvovado eine weisse Wetterwolke auf, die sich mit rasender Geschwindigkeit nähert.

Der schwarze Portier im weissen Leinenkittel öffnet die Tür, bittet einen Augenblick im Vorzimmer zu warten. Gleich darauf erscheint Professor F., der Leiter des Asyls, mit seinem Assistenten. Man begrüsst uns, und dann beginnt der Rundgang. „Aber bitte behalten Sie Ihre Handschuhe an", lächelt unser freundlicher Führer eine leise Mahnung.

Wir kommen zuerst in die Station für leichte Fälle. In einem weissgehaltenen Saale stehen Korbmöbel und Ruhebänke. Fenster und Türen sind nach dem Garten hin geöffnet. Es sind nur fünf Männer, darunter zwei Schwarze in dem Raume. Sie tragen alle lange, saubere Leinenmäntel, die an unsere Lzarettkittel erinnern. Der Professor winkt einen von ihnen heran. Es ist ein junger typischer Caboclo mit braungelbem Gesicht. Er entblöst seinen rechten Vorderarm. Und wir sehen gerade unter dem Ellenbogen eine leichte blassrote Schwellung. Ein anderer lässt sein Obergewand fallen. Zeigt uns seinen Rücken: gerade zwischen den Schulterblättern sitzt das verhängnisvolle Mal. Es hat beinahe die Form eines Hundekopfes. Der dritte an der Handwurzel und zwischen den Fingern eine leichte Schorfbildung, die weiss und trocken aussieht.

„Die Leute haben durchaus die Chance, wieder gesund zu werden. Wir behandeln sie mit Bestrahlung und mit einem Kräutersud, der ein altes indianisches Heilrezept ist", erklärt der Assistent.

Nebenan in einem Zimmer liegen zwei mumienartig eingewickelte Gestalten auf dem Bette. Man kann unter dem Moskitonetz kaum die Gesichter erkennen. Aber als ich mich neugierig etwas wiederbeuge, fahre ich entsetzt zurück. Ein entfleischter Totenschädel mit gebleckten Zähnen starrt mir entgegen. In den blutigroten Augenhöhlen liegen unbeweglich starr die bläulichen Augäpfel. Die Nase ist verschwunden, man sieht durch eine Oeffnung in die Mundhöhle hinein. Ein durchdringender Geruch von Verwesung und Medikamenten geht von dieser Lagerstätte aus. Und vor den blauen Gazefenstern tobt durch den Geruch angezogen, ein Fliegenschwarm. Der Professor jedoch sagt leise und gütig ein paar Worte des Trostes. Und der Kranke dankt mit einer entsetzlichen Grimasse, die ein Lächeln sein soll.

Im Operationszimmer werden uns dann eine ganze Reihe von Pazienten vorgeführt. Alle Rassen sind vertreten. Da ist ein Alter mit unverkennbaren Indianertyp, dem die furchtbare Krankheit die Zehen weggefressen hat. Ein Portugiese hat Ohren und Lippe verloren. Ein Caboclo, es ist noch ein ganz junger Bursche, hat den Rücken und die Schenkel mit grossen Wunden bedeckt. Eine Mulattin hat durch die Krankheit das Augenlicht verloren. Viele sind da, die nicht mehr gehen können. Es ist ein furchtbarer Totentanz mit visionären Gesichtern in braun, gelb, schwarz und weiss. Aber sie kommen ruhig und gefasst. Sprechen mit gleichgültiger Stimme über ihre Krankheit. Manche versuchen sogar zu lächeln, wenn man sie nach ihrem Befinden befragt. Ein Würgen steigt mir dabei in der Kehle hoch, das grenzenlose Trauer und entsetzliches Mitleid ist. Und der Professor erzählt. „Es sieht schlimmer aus, als es ist. Die Leute haben keine Schmerzen. Sie werden nur matt und siechen langsam hin. Aber wir haben Patienten, die trotz der Lepra 80 Jahre alt geworden sind."

„Ist Lepra eigentlich ansteckend?" frage ich.

„An sich ja. Doch sind diese Fälle seltener, als man im allgemeinen glaubt. Die meisten Leprakranken in Brasilien haben ihr Leiden ererbt oder doch wenigstens eine gewisse Veranlagung dafür mitgebracht. Die meisten unserer Kranken kommen aus dem Innern. Aus Matto grosso und Govaz, auch im Norden des Staates Sao Paulo gibt es viele Leprakranke."

„Welche Rasse ist nach Ihrer Ansicht am meisten einer Ansteckungsgefahr ausgesetzt?"

Im allgemeinen die Eingeborenen mehr als die Weissen. Hier spielt wohl mehr die Vererbung eine entscheidende Rolle. Auch sind die Eingeborenen meistens körperlich und seelisch nicht so widerstandsfähig wie die Weissen. Nach meiner Ansicht spielt überhaupt der seelische Moment eine wichtige, vielleicht sogar die wichtigste Rolle bei dem Krankheitsprozess der Lepra."

Wir gehen langsam durch den Garten. Der Professor berichtet von einem Projekt der Regierung, das die Internierung aller Leprakranken Brasiliens vorsieht. Man will sie auf einer grossen Insel unterbringen, ihnen alle Hilfsmittel der modernen Zivilisation zur Verfügung stellen. Sie sollen alle Freiheiten haben, sozusagen einen eigenen Staat im Staate bilden. Aber sie bleiben deswegen nur umso mehr Parias, Ausgestossene einer Menschheit, die ihr Entsetzen und ihren Widerwillen nur mühsam unter der Geste des Mitleids verbirgt.

Ich denke an dies alles, und wie ich zufällig den Blick hebe, sehe ich im ersten Stock am offenen Fenster ein junges Mädchen, das mit einer Katze spielt, ganz tief innerlich diesem kleinen Spiel hingegeben. Sie lacht beglückt über die drolligen Sprünge des Miniaturraubtieres. Ihre Lippen formen im Selbstgespräch leise Worte der Zärtlichkeit. Der Professor versteht meinen Blick falsch. „Die Kleine da oben ist unheilbar Brustlepra, ist erst 16 Jahre alt. Hat das Leiden von ihren Eltern geerbt. Aber es kann noch lange dauern, bis sie erlöst wird."

Wir danken dem Professor für die Führung. Er wehrt leicht ab. „Ich tue nur etwas Selbstverständliches. Schlimmer ist, dass die Wissenschaft hier letzten Endes doch nur Handlangerdienste tun kann."

Eine Wetterwolke war mitlerweile ganz nahe gekommen, und der Wind von der Serra herunter ging durch die Palmenkronen. Wir hatten kaum die ersten Häuser von Cais dos Estrangeiros erreicht, als der Orkan niederging. Es wurde finster von Regen. Aber jedesmal, wenn Blitze aufzuckten, sahen wir rein und unversehrt das kleine weisse Haus dort oben auf dem Hügel.

W. H.

ALLE...

Von Walter Lindenbaum

Vor der Türe steht ein Bettler,
Der ganz still sein Sprüchlein murmelt,
Ausgefranst sind seine Kleider,
Konterfei des höchsten Jammers.
Und das bisschen Suppe würgt er
Hastig in den leeren Magen,
Seine Augen fragen klagend:
Wer von uns ist schuldig?
Und ich blick ihm nach ganz traurig,
Antwort auf den Lippen formend,
Die im Herzen widerhallet:
Alle sind wir schuldig!

Ehehölle mit einem Bauchredner

Ein seltsamer Scheidungsprozess wurde kürzlich in Chikago verhandelt. Die Gattin, die als Klägerin auftrat, erklärte, niemals zu wissen, wo ihr Mann eigentlich stecke. Sie hört z. B. die Stimme ihres Mannes und denkt: „Der gute alte Herbert! Er singt im Bad!" Aber Herbert sitzt keineswegs in der Badewanne, sondern befindet sich in der Garage. Ein anderes Mal nimmt sie ein gebratenes Kotelett aus dem Kühlschrank. Und die Stimme von Herbert ertönt: „He, Du! Willst Du das gefälligst liegen lassen!" Die Frau ist wie vom Schreck gelähmt, denn Herbert ist ja nicht im Kühlschrank, sondern sitzt, wovon sie sich eben noch überzeugt hat, in seinem Zimmer und raucht Pfeife. Ein anderes Mal stösst sie aus Achtlosigkeit eine Puppe, die auf dem Sofa sitzt, zu Boden, und die Puppe ruft mit einer wütenden Stimme: „Lass mich in Frieden". Dann steht sie ihrem geliebten Herbert gegenüber und sagt: „Hallo, Schatz! Hast Du einen guten Tag auf der Börse gehabt?" Die Stimme von Herbert, die von ganz weither zu kommen scheint, von jenseits der Ausgangstür, antwortet: „Mit wem sprechen Sie eigentlich?" Besonders die bereits erwähnte Sofapuppe bringt die arme Frau zur Verzweiflung. Wenn sie in ein leeres Zimmer tritt, sitzt diese Puppe irgendwo und beginnt wütend zu schimpfen; als die Frau eines Tages die Puppe ärgerlich hinwirft, ruft diese empört: „Jetzt ist es aber genug! Ich werde es Mama sagen!" — „Herr Richter", erklärte die bedauernswerte Gattin, „ich glaube, in einem Tollhaus zu len; ich kann dieses Dasein nicht einen Tag länger ertragen! Eines Tages öffnete ich eine Flasche Bier, und aus der Flasche kam eine Stimme: Ein dreifaches Hoch für Mr. Volstead! Herr Richter", schloss die Klägerin, „das war wie die Stimme in der Wüste. Ueberall gab es Stimmen hier und da und dort, die sich über mich lustig machten. Vor allem diese verdammte Puppe, die mich selbst dann beleidigte, wenn ich Herbert umarmte". — „Die Scheidung ist bewilligt", sagte der Richter, „ich würde Ihnen raten, liebe Frau, wenn Sie sich wieder einen Gatten suchen sollten, etwas vorsichtiger zu sein. Heiraten Sie um Himmelswillen keinen Bauchredner mehr".

—o—

Die Deutschen Polens und der Hitlerianismus

Die Agentur „Press“ berichtet: Unter dem Eindruck der politischen Ereignisse in Deutschland änderten sich die Ansichten unter der Deutschen Bevölkerung auf dem Gebiete Polens. Am deutlichsten treten die Aenderungen in den Spalten der deutschen Presse der früheren preussischen Teilgebiete und Kongresspolens hervor. Ein Teil der deutschen Presse Polens steht in hervorragendem Masse zu dem Programm der Ideologie Hitlers. Eine Reihe der deutschen Tagesblätter in Polen solidarisiert sich öffentlich vollständig, zeitweilig herausfordernd mit der Politik des Dritten Reiches, als wenn sie vergessen würden, dass sie in Polen erscheinen.

Zu den Zeitungen mit Hitlerianischer Richtung gehören die in Bielitz erscheinende „Beskidenländische Zeitiung“, das „Posener Tageblatt“ und auch die „Kattowitzer Zeitung“. Etwas vorsichtiger deklariert sich in dieser Hinsicht die in Pomerellen populäre „Bromberger Deutsche Rundschau“. Die Deutsche Sozialistische Partei in Polen, welche der sozialistischen Arbeiter-Internationale angehört, besitzt gegenwärtig nur ein Tagblatt, nämlich die „Lodzer Volkszeitung“. Das Tagblatt derselben Partei in Kattowitz „Volkswille“ musste in ein zweimal wöchentlich erscheinendes Blatt umgewandelt werden. Die sozialistische Presse nimmt gegen den Hitlerianismus einen gegnerischen Standpunkt ein.

Eine gewisse Reserve gegenüber dem Hitlerianismus legen sich die deutschen Katholiken in Polen auf, welche einen grossen Teil der deutschen Bevölkerung in der Schlesischen Wojewodschaft bilden. Erst unlängst hat die katholische Volkspartei ein neues Programm beschlossen und einen neuen Namen angenommen, nämlich: „Christliche Volkspartei“ mit dem ausdrücklichen Bestreben zur Verbreiterung ihres Einflusses. An der Spitze der neuen Organisation der Deutschen Katholiken Polens steht weiter Senator Dr. Pant, dem die Anhänger vorwerfen, dass er verhindert hat, dass eine deutsche Einheitsfront in Polen im Geiste der linksseitigen Nationalisten gebildet wurde. Das Organ der Christlichen Volkspartei Dr. Pant's ist der in Königshütte erscheinende „Oberschlesische Kurier“, welcher als das meistgelesene Organ in Polen gilt. Der Vorsitzende der deutschen Sejmfraktion Abg. Franz gehört ebenfalls zu der Christlichen Volkspartei.

Czuma wurde von seinen eigenen Anhängern hinausgeworfen

Das Organ des Verbandes aller Verbände (Samacjagewerkschaft) bringt in seiner Nummer 8 vom 1. September d. J. folgende Nachricht: **„Aussschluss des Andreas Czuma** für Uebertretungen moralischer und organisatorischer Natur im Speziellen:

1. Für verübte Veruntreuungen in der Gewerkschaft der Arbeiter der Bekleidungsindustrie Polens im bisher bekannten Betrag von Zl. 412,83.
2. Für eigenmächtige und schlechte Wirtschaft in der Textilarbeitergewerkschaft.
3. Für Missbrauch des geschenkten Vertrauens in Geldangelegenheiten der Gewerkschaft der Fleischverarbeitenden Industrie und des Warschauer Kreisgewerkschaftsrates des Verbandes aller Verbände.

Das Präsidium der Zentralgruppe des Verbandes aller Verbände hat bei seiner am 26. August 1933 stattgefundenen Sitzung folgenden Beschluss gefasst: Andreas Czuma wird aller von ihm bis jetzt innegehabten Mandate und Funktionen im Verband aller Verbände für verlustig erklärt und erfolgt ein vollständiger Ausschluss aus dem Gewerkschaftsleben des Vrebandes aller Verbände.

Das Präsidium des Vollzugsausschusses
des Verbandes aller Verbände.

Hier erübrigt sich jedes weitere Komentar. Wer einmal auf die schiefe Ebene gelangt, dessen Sturz ist unvermeidlich. Dieser Arbeiterverräter wird noch ein sehr trauriges Ende nehmen.

Kundmachung

betreffend die Auflegung der Geschwornenliste für das Jahr 1934

Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis, dass die Urliste derjenigen Personen, welche im Sinne der Art. 214, 215, 216, der Verordnung des Präsidenten der Republik Polen vom 6. II. 1928 Dz. U. R. P. Nr. 12. poz. 93, zur Ausübung der Geschworenenpflichten berufen werden können, im Magistrate, Kanzlei Nr. 24, ulica Cieszyńska L. 10 in der Zeit vom 1. bis 15. September 1933 zur jedermanns Einsicht aufliegen wird.

Einwendungen wegen Uebergehung gesetzlich zulässiger oder wegen Eintragung gesetzlich unfähiger und unzulässiger Personen in diese Liste, können bis spätestens 22. September 1933 beim Magistrate geltend gemacht werden.

Gegen die Entscheidungen des Magistrates kann binnen 7 Tagen nach Erhalt der diesbezüglichen Verständigung, die Berufung an das Kreisgericht in Cieszyn eingebracht werden, welches endgültig ohne Verhandlung entscheidet.

Das Arbeiterjugend-Fest in Alexanderfeld

Sonntag, den 3. September veranstaltete der Verein Jugendlicher Arbeiter in Alexanderfeld eine Jugendfeier, zu welcher alle Jugendlichen des Bezirkes Bielitz, sowie die Jugendgruppen aus Kattowitz und Königshütte eingeladen waren. Das Fest, welches im Garten des Arbeiterheims in Alexanderfeld stattfinden sollte, musste allerdings durch den, den ganzen Sonntag niedergehenden Regen in den Saal des „Patrioten“ verlegt werden. Das Fest konnte demgemäss nicht so ausfallen, wie, wenn es im Freien stattgefunden hätte. Aus Kattowitz und Königshütte nahmen an dem Fest eine grössere Anzahl Jugendgenossinen und Jugendgenossen teil. Es waren dies meistenteils Jugendliche, die teils zu Fahrrad, die wenigsten per Bahn und ein grosser Teil zu Fuss von Oberschlesien nach Alexanderfeld gekommen sind. Man sieht, dass die Jugend sich trotz Not und Arbeitslosigkeit von dem Ihr gesteckten Ziele nicht abhalten lässt, auch dann, wenn es eben heisst weite Strecken zu marschieren, um die Zusammengehörigkeit der Jugend mit anderen Bezirken zu dokumentieren.

Dem eigentlichen Fest gingen am Vormittag zwei Handballwettspiele voran, die am Alexanderfelder Sportplatz zwischen den Alexanderfeldern und Oberschlesiern trotz strömenden Regens ausgetragen wurden.

Nachmittags sammelten sich alle Jugendlichen im Saale beim Patrioten, wo um vier Uhr mit der Abwicklung des Programmes begonnen wurde. Eingeleitet wurde das Fest mit dem Vortrag der Internationale, welche von dem Mandolinenorchester der Kinderfreunde gespielt wurde. Die Kleinen ernteten für ihr gutes Spiel herzlichen Beifall. Auch die weiteren Musikvorträge der Kinder fanden beim Publikum freundliche Aufnahme. Die Jugendlic-hen aus Oberschlesien brachten nun einen gut wirkenden Sprechchor „Wir wollen rote Fahnen tragen“ zum Vortrag. Es folgten dann Chorvorträge, welche von den Jugendlichen von Alexanderfeld und Kamitz dargebracht wurden.

Die Chöre, welche unter Leitung des Chorm. H. Piwny gesungen wurden, hinterliessen einen guten Eindruck.

Die Festrede hielt Sejmabgeordneter Gen. Kowoll aus Kattowitz. Redner geisselte in treffenden Worten den Faschismus in seiner heutigen Form, welcher alles daransetzt, die Arbeiterklasse zu Sklaven herunterzudrücken. Wenn unsere Gegner auch triumphieren, dass sie den Marxismus bereits erledigt hätten, so beweisen wir durch unsere Zusammenkunft aufs neue, dass der Marxismus lebt und leben wird. Mag es auch den braunen Hitlerfaschisten in Deutschland gelungen sein, den Marxismus von der Bildfläche zu verdrängen, so wird aber doch der Tag wieder kommen, wo auch in Deutschland die rote Fahne das Hakenkreuz verdrängen wird. Es gilt nun den revolutionären Geist in der Arbeiterjugend wachzuhalten, denn die Jugend wird zur Ueberwinderin der heutigen Gesellschaftsordnung werden müssen. Reicher Beifall folgte den treffenden Ausführungen des Festredners.

Den zweiten Teil des Programmes bestritten die Oberschlesischen Jugendlichen. Durch eine ganze Stunde unterhielten sie uns mit dem „Politischen Kabarett. Für unser Publikum waren diese Vorführungen eine gänzliche Neuheit, aber jedenfalls eine Neuheit, welche den besten Eindruck hinterliess. Gleich mit der ersten Programmnummer hatten die Spieler die Sympathien der Zuschauer gewonnen. Ob die Spieler nun einzeln einen Vortrag brachten, oder ob sie im Zwiegespräch oder mehrere auftraten, jeder Auftritt war ein Bombenerfolg und hinterliess zugleich eine agitatorische Wirkung. Jedem Auftritt folgten wahre Beifallsstürme. Zum Abschluss noch einige Turnerrinnen von „Vorwärts“ Bielitz Vorführungen am Barren. Sie ernteten für ihre guten Leistungen wohlverdienten Beifall. Somit war das Programm abgeschlossen und nun trat der Tanz in seine Rechte, bei welchem die Jugendlichen noch einige Stunden fröhlich vereint blieben.

Im Grossen und Ganzen kann diese Jugendfeier als gelungen betrachtet werden. Den Glanzpunkt der Feier bildeten die Darbietungen der Jugendlichen aus Oberschlesien. Das politische Kabarett fand ungeteilten Beifall. Es wurden höchst aktuelle Sachen vorgetragen. Das traurige Los der Arbeitslosen, die Kriegsvorbereitungen, die traurigen Kriegsfolgen, der Faschismus, waren Gegenstand der Vorführungen. Durch Bewegungschöre mit Klavierbegleitung wurde den Zuhörern der Kampfeswille des geeinten Proletariates vordemonstriert.

Den Bielitzer Jugendlichen wurde ein neues Gebiet der Bestätigung bei der Kulturarbeit aufgezeigt. Durch innige Fühlungsnahme mit den Jugendlichen Oberschlesiens werden die hiesigen Jugendlichen sich manche Novität im Bildungswesen aneignen können. Die gegenwärtige Zeit macht es notwendig, dass sich die klassenbewusste Arbeiterschaft fester denn je zusammenschliesst. Dies gilt für die Arbeiterjugend aber ganz besonders. Das Köpfehängenlassen und das Verzagtsein hilft uns über unsere Nöte nicht hinweg, sondern wir müssen mutig allen Unannehmlichkeiten Trotz bieten, denn nur so kann sich die Arbeiterschaft sich wieder Achtung verschaffen.

Darum ergeht an die noch Aussenstehenden der Apell, sich ihren jungen Klassengenossen anzuschliessen und gemeinsam mit dem Proletariat der ganzen Welt gegen den Faschismus und den, Krisen und Kriege hervorrufenden Kapitalismus zu kämpfen und niederzuringen.

Erhebet hoch die roten Banner, die Internationale wird die Menschheit sein!

Rückständige Steuern werden auf 10 Jahre verlegt

Die Verordnung noch in diesem Monat zu erwarten.

Das Finanzministerium befasst sich gegenwärtig mit der Ausarbeitung der Verordnung über die Zerlegung der bis zum 1. Oktober 1931 angewachsenen Steuerrückstände in Raten. Die Einziehung der rückständigen Steuern ist in Halbjahresraten für die Dauer von 10 Jahren geplant. Die Durchführung dieses Planes trifft jedoch wegen des Datums des 1. Oktober als Schlusstermin auf Schwierigkeiten. Dies betrifft insbesondere die Umsatzsteuer, da fast alle Grossbetriebe ihre Bücherabschlüsse stets am 31. Dezember jedes Jahres machen. Welcher Tag nunmehr als Endtermin festgesetzt werden wird, ist vorläufig nicht bekannt. Man spricht vom 1. Juli 1931, 31. Dezember 1931 und auch vom 31. Dezember 1932. Einer dieser Termine wird in der Verordnung des Staatspräsidenten, mit deren Veröffentlichung man noch in diesem Monat rechnet, berücksichtigt werden.

EINBRECHER IM BIELITZER STADTTHEATER.

In der Nacht von Sonntag auf Montag drangen unbekannte Täter in das hiesige Stadttheater ein und entfernten die im Vorraume des Theaters angebrachte Gedenktafel. Diese Tafel enthielt neben den Namen der seinerzeitigen Erbauer dieses Gebäudes folgende Inschrift: **„Der deutschen Kunst gewidmet durch den Gemeinsinn der Bürger von Bielitz und Biala“.** Diese Tafel wurde mit Hilfe fachmännischer Werkzeuge aus der Mauer ausgebrochen und weggetragen. Dieser harmlose, deutsche Text scheint einigen fanatischen Chauwinisten schon zu sehr in die Augen gestochen zu haben, dass sie zu der Entfernung der Tafel einen nächtlichen Einbruch verüben mussten. Der Nationalismus treibt schon recht eigentümliche Blüten, nicht einmal vor Kunststätten macht er halt.

Die hiesigen deutschbürgerlichen Blätter regen sich wegen diesem Einbruch furchtbbar auf, besonders die Beskidenländische. Sie wirft mit den Worten: „Barbarei, Hunnische Zerstörungswut, Strolche, bolschewistische Vernichtungswut“ etc. nur so herum. Diese Zeitungen, welche die hunnenmässigen Greueltaten der Hitlerianer in Deutschland vertuschen und ableugnen wollen, haben gar kein Recht sich über angebliche bolschewistische Vernichtungswut grosss aufzuregen. Mit ihren nationalistischen Tiraden stacheln sie nur die Chauvinisten der anderen Nationen auf. Dieser übermässige Nationalismus führt zum Chauwinistischen Bolschewismus. Was sich aber die Nationalsozialisten in Deutschland leisten, das ist wirkliche Barbarei und zugleich eine Kulturschande. Das findet aber die „Beskidenländische“ vollkommen in Ordnung. Wir verurteilen aber eine jede nationalistische Greueltat, ob sie schon von polnischer oder deutscher Seite verübt wird. Zum Schluss sind wir derselben Meinung wie die Beskidenländische, wenn sie schreibt: **„Das Unrecht darf nicht zum Gesetze erhoben und Dauerzustand werden.“**

Das muss natürlich auch für das heutige Hitlerdeutschland gelten.

Achtung! Theaterabonnenten! Alle diejenigen Abonnenten, welche durch die Redaktion ihren Theatersitz abonniert haben, können sich ihre Karte bereits in der Redaktion abholen. Zugleich ist die erste Rate zu begleichen.

Neue Brotpreise in Bielitz. Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur allgemeinen Kenntnis, dass in den Bäckereien sowie in den Geschäftslokalen im Stadtgebiete ab 7. September 1933 nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 Kg. Kornbrot 65% 32 gr., 1 Kg. Schwarzbrot... 29 gr.

Die Uebertretungen obiger Preise werden nach den gesetzlichen Bestimmungen strenge bestraft.

Eröffnung der Gewerkschafts-Bibliothek. Dienstag, den 12. September d. J. wird die Bibliothek nach den Ferien wieder eröffnet. Bücherstunden jeden Dienstag und Freitag von 5 bis 7 Uhr abends.

Die Bibliotheksleitung.

Alexanderfeld. Am Samstag, den 9. November d. J. findet um 8 Uhr abends im Vereinslokal die Vorstandssitzung des Vereines Arbeiterheim für Alexanderfeld und Umgebung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

JUNGE KÄMPFER

JUGEND!

Gleich einem jauchzenden Stern,
In Weltalltiefen geboren,
Glühet dein eherner Kern,
Wie Trotz, dem Schicksal geschworen,
Gleich einer reissenden Flut,
Die jeden Damm überwunden,
Stürmt durch die Adern dein Blut
Und sprengt, was Götzen gebunden.
Gleich jenem blitzenden Strahl,
Gewitternächte entzündend,
Flammet aus ringender Qual
Dein Auge, Zukunft verkündend.

J. H.

Sozialistische Jugend-Internationale

Fortschritte in Skandinawien und Westeuropa

Im Anschluss an die Internationale Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale tagte am 26. und 27. August in Paris das Exekutivkomitee der Sozialistischen Jugend-Internationale. Es waren vertreten die Verbände in Belgien, Bulgarien, Däemark, Deutschland, Estland, Frankreich, Georgien, Holland, treten die Verbände in Belgien, Bulgarien, Dänemark, der Schweiz, Spanien, Ungarn und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Den Bericht des Sekretariats erstattete der Genosse Ollenhauer. Er beschäftigte sich zunächst mit den durch die Entwicklung in Deutschland entstandenen besonderen Aufgaben der Sozialistischen Jugend-Internationale. Der Sieg der Hitlerdiktatur machte eine provisorische Verlegung des Sekretariats der Internationale nach Amsterdam notwendig. In einer Reihe von Ländern hat die sozialistische Jugendbewegung seit dem Prager Kongress weitere Fortschritte gemacht. Die skandinavischen Verbände und die Verbände in Westeuropa befinden sich in einem starken Aufstieg. Die schwedische Organisation zählt zur Zeit über 80.000 Mitglieder und ist damit die stärkste Organisation der Internationale. Aber auch in Belgien, Frankreich und Spanien sind grosse Fortschritte zu verzeichnen. Neue Verbindungen wurden aufgenommen mit Griechenland. Die Arbeit in den Balkanländern konnte stark gefördert werden, durch die Errichtung eines besonderen Balkansekretariats. Mit Hilfe der spanischen Genossen wird die Herausgabe einer spanischen Ausgabe der „Internationalen Sozialistischen Jugendkorrespondenz" vorbereitet. In Deutschland ist die Organisation durch das Eingreifen der Hitlerdiktatur zerstört worden, aber es wird den deutschen Fascisten nicht gelingen, den sozialistischen Geist in der arbeitenden Jugend Deutschlands zu vernichten.

Das Exekutivkomitee beschäftigte sich dann eingehend mit den Aufgaben, die sich für die sozialistischen Jugendverbände aus der veränderten internationalen Situation ergeben. Das einleitende Referat hielt Genosse Kanitz - Wien. Die mehrstündige Aussprache endete mit der Annahme seiner Entschliessung, die sich auf die Beratungen der Internationalen Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale bezieht und zum Ausdruck bringt, dass sich die Sozialistische Jugend-Internationale auf den Boden der Beschlüsse dieser Konferenz stellt. Die Entschliessung fordert die sozialistische Jugend auf, an der Durchführung der Beschlüsse der Konferenz aktiv mitzuarbeiten. Sie entbietet der Jugend in den fascistischen Ländern, vor allem der deutschen arbeitenden Jugend, ihre herzlichsten Grüsse und sie fordert die sozialistische Jugend aller Länder auf, ihre Solidarität mit den Opfern der Hitlerdiktatur durch Sammlungen zum Ausdruck zu bringen. Der Internationale Jugendtag am 8. Oktober wird ebenso wie die Veranstaltungen in der Woche des 9. November, die die Sozialistische Arbeiter-Internationale beschlossen hat, in erster Linie ausgebaut werden zu Kampfkundgebungen gegen den Fascismus und die Kriegsgefahr. Das Exekutivkomitee beschloss ferner einen Protest gegen die von der estländischen Regierung verfügte Auflösung des dortigen sozialistischen Jugendverbandes und einen Protest gegen die Absicht der lettländischen Regierung, den Arbeitersport- und Schutzbund in Lettland zu verbieten. Weiter wurde beschlossen, für die südamerikanischen Länder ein Sekretariat ähnlich dem Balkansekretariat einzurichten und der spanischen Organisation die Leitung dieses Sekretariats im Einvernehmen mit der Internationale zu übertragen.

Das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale wurde nach Prag verlegt. Die Leitung des Sekretariats obliege weiterhin dem auf dem Prager Kongress zum internationalen Sekretär gewählten Ollenhauer.

Das dritte Internationale Sozialistische Jugendtreffen wird Anfang August 1934 in Lüttich stattfinden.

Neu aufgenommen wurden die sozialistische Jugendorganisation Griechenlands und die Sozialistische Jugend Ungarns.

Die Beratungen des Exekutivkomitees nahmen zwei volle Arbeitstage in Anspruch. Sie waren ein eindringlicher Beweis für das ausserordentlich starke geistige Ringen in der sozialistischen Jugend um die Lösung der Probleme, die durch die gegenwärtige internationale Situation der Arbeiterklasse und ihrer Jugend gestellt sind. Sie haben aber gleichzeitig durch die grosse Einmütigkeit bei der Entscheidung allen praktischen Aufgaben der Sozialistischen Jugend-Internationale ergeben, dass alle Verbände der Sozialistischen Jugend-Internationale gewillt sind, die internationale Zusammenarbeit zu vertiefen und auszubauen.

Abschied von der Kinderrepublik

Von Kurt Falk.

Auch die schönste Kinderrepublik muss einmal ein Ende nehmen. Die Ferien gehen zu Ende und die Proletarierkinder haben nicht unbeschränkte Mittel zur Verfügung. Schon sind wir aus der CSR. auf der Heimreise.

Jetzt aber sind wir noch in Paris zu Gaste in der sozialistischen Vorortgemeinde de Ré St. Gervais. Das sind wirklich prächtige Sozialisten, die beiden Bürgermeister Poggioli und Bottard! Nicht nur, dass wir ausgezeichnet untergebracht sind und gut verpflegt werden, sondern alles atmet den Geist sozialistischer Solidarität, und alles wird mit soviel Liebe und Freude vorbereitet, dass wir uns wirklich hier wie zu Hause fühlen können. Unsere Kinder haben natürlich grosse Augen gemacht, als sie mit Untergrundbahnen quer durch Paris fuhren und dann drei Etagen hoch mit dem Fahrstuhl wieder an die frische Luft geführt wurden. Und was haben sie nicht alles gesehen! Die Moschee, den Botanischen Garten, den Luxemburg-Park, Notre Dame. Sie sind am Grabe Jean Jaurés im Pantheon gewesen, und Voltaire, Rousseau und all die grossen Revolutionäre sind vor ihren Augen aus der Vergangenheit lebendig geworden. Den Eiffelturm haben sie natürlich auch gesehen, sogar in Abendbeleuchtung, und auch die Mona Lisa im Louvre hat ihnen zugelächelt. Sie werden noch lange zu erzählen haben. Sogar auf dem Kongress der Sozialistischen Internationale waren sie und sind zusammen mit den Delegierten mit einem Dampfer die Seine hinuntergefahren, um in Suresues, in einer anderen sozialistischen Vorstadt, begrüsst und bewirtet zu werden.

Eine Woche früher waren sie mit der gesamten Kinderrepublik in Ypern und nahmen an einer gewaltigen Friedens- und antifascistischen Demonstration teil. Von den Gräbern der vielen Hunderttausende, die dort begraben liegen, zogen sie, das junge frische Leben an der Spitze eines Zuges von vielen Tausenden, und erlebten international wohl die gewaltigste Manifestation für den Frieden, die sie bis dahin gesehen hatten. Ueberhaupt, das ist das grösste Erlebnis dieses Lagers, es war wirklich international, und es gelang, eine Gefühlswelt und Willensimpulse echter sozialistischer Internationalität zu wecken. Wir fingen mit dem Kameradschaftsfest an, und das Fest war wirklich nur der Ausdruck echter Kameradschaft, die in allen bewusst lebte. Als die Nachricht von der Ermordung unseres Falkenführers Felix Fechenbach uns erreichte, fand sich die Kinderrepublik auf ihrem Festhügel zusammen, und eine kurze, sehr erhebende Feier verband alle zu sehr nachhaltigem Mitfühlen. Der junge Falke aus Paris, das kleine italienische Falkenmädel, der kräftige holländische Rote Falke, sie alle merkten, dass die Märthyrer des Sozialismus in Deutschland auch für sie gestorben sind, und der Schwur: Liberté — Freiheit, mit dem die Feier schloss, klang aus den Kehlen so stark und so echt, dass wir alle die Hoffnung haben, dieses Geschlecht wird sozialistisch werden!

An einem anderen Tage, der durch lustige Veranstaltungen im flämischen Kirmess die Kinder einander näher bringen sollte, hatten wir den Besuch des Präsidenten der Sozialistischen Internationale, des Genossen Vandervelde. Es war sicher nicht ohne Einwirkung seiner Erlebnisse in der Kinderrepublik, dass Vandervelde seine optimistische Rede auf dem Kongress mit dem begeisterten Gruss Freundschaft und Freiheit schloss.

Aber die Kinderrepublik hat nicht nur gefeiert. Bei der Sprachmannigfaltigkeit sind schon die Vorbereitungen dieser Feier ernste Arbeit. Neigungsgruppen übten Sprechchöre und Gesänge, Bewegungschor und Gymnastik, Wandzeitungen wurden illustriert u. mit mehrsprachigen Text herausgegeben.

Auch für Gesetz und Ordnung war gesorgt. Die Parlamentswahlen wurden durch eifrige Agitation vorbereitet. Kein nationaler Ehrgeiz, sondern Fragen persönlichen und sachlichen Vertrauens wurden für die Wahl entscheidend. Die Deutschsprachigen hatten sich grösseren Einfluss gesichert, als ihnen sonst zahlenmässig zugekommen wäre, und auch von unseren Kindern aus der CSR. sassen zwei im Präsidium des Parlaments. Es war also schon eine richtiggehende und gute Kinderrepublik. Und als wir Abschied voneinander nahmen, da wussten wir alle, die Kinder wie die Helfer: Die Sozialistische Internationale lebt. Sie lebt als eine Wirklichkeit in den Herzen und Hirnen unserer Roten Falken. Heute noch rote internationale Kinderrepublik als Urlaub von der bürgerlichen Welt, morgen die grosse sozialistische Republik der internationalen Arbeiterklasse!

Was wir wollen!

An euch, ihr Jungen, geht unser Ruf. Unser Ruf in einer Zeit, in der das Proletariat in seinem schwersten Kampfe um seine Rechte steht.

Mit brutaler Gewalt wird das Proletariat in Deutschland unterdrückt. Ungeheuer gross ist das Elend und die Entrechtung, die über Deutschland und seine Arbeiterklasse hereingebrochen sind. Aber so gross auch die Unterdrückung ist, so gross und heroisch ist der Kampf, den das gesamte Proletariat gegen den Faschismus führt. In vorderster Linie dieses Kampfes gegen den Faschismus steht das Jung-Proletariat, weil es in sich den inneren Elan hat und die Erkenntnis, dass nur durch revolutionären Kampf die Beseitigung des Faschismus u. der Sieg des Sozialismus verwirklicht werden kann. Wir haben immer auf dem Boden des Klassenkampfes gestanden, nicht weil es eine Erfindung der Marxisten war, sondern weil dieser Klassenkampf eine aus dem kapitalistischen Wirtschaftssystem entspringende Notwendigkeit ist. Dieser Klassenkampf entsprang einer sittlichen Idee, er wurde geführt ohne des Hasses. Heute kommt zu diesem Kampf, Klasse gegen Klasse, noch dazu unser heiliger Hass. Hass gegen alle die Untermenschen und Mordbestien vom „dritten Reich", die der Arbeiterschaft alles genommen und in ihr das natürliche Gefühl der Vergeltung wachgerufen haben. Unsere Gegner mögen sich darüber klar sein, diese Vergeltung an allem dem, was dem Proletariat zugefügt worden ist, wird kommen.

Sie mögen sich aber auch eben so klar darüber sein, dass bei dieser Vergeltung es keinen Halt gibt, bis die Feinde der Arbeiterschaft restlos vernichtet sind.

Es wird bei der kommenden proletarischen Revolution, die die heutige junge Generation in vorderster Front sehen wird, keine Möglichkeit geben, sich gleichzuschalten oder blaue Brillen zu benutzen. Unsere Aufgabe ist es, das Jung-Proletariat reif zu machen für den Kampf und Revolutionäre der Tat zu erziehen.

Darum an euch Jungen unser Ruf! Wollt ihr das Kanonenfutter für die kapitalistische Gesellschaft sein? Wollt ihr unter braunen Mordbestien leben? Wollt ihr in einem Lande leben, das die heiligsten Menschenrechte mit Füssen tritt? Wollt ihr Konzentrationslager, Zuchthaus und menschenunwürdiges Dasein?

Nein, ihr wollt frei sein. Frei ist aber nur der, der sich seine Freiheit erkämpft. Das ist die grosse Tragik des deutschen Volkes, dass es seine Freiheit noch nie erkämpfen musste. Wir hatten noch keine proletarische Revolution. 1918 war ein Zusammenbruch. Nur das Volk ist wirklich frei, das seine Freiheit erkämpfen musste. Freiheit erkämpfen aber heisst, unter Einsatz von Leib und Seele sich sich dieser Freiheit auch wert zu zeigen. Diese Freiheit bedeutet für uns der Sozialismus. Nur er wird der Menscheit wirkliche Freiheit bringen, da es in ihm keine Klassengegensätze mehr gibt, sondern nur eine Klasse, die Menschen.

Wer von euch Jungen möchte da nicht mit in vorderster Linie stehen? Es kann für einen jungen Menschen die Wahl nicht schwer sein zwischen Sklaverei und Freiheit. Wir Jungen haben die Parole: Lieber tot als Sklave. Lieber in einem Kampfe gegen den Faschismus untergehen, als sich ihm willenslos zu unterwerfen. Uns als Jugend entstehen in diesem Kampf gegen den Faschismus als erstes zwei Aufgaben, dafür zu kämpfen, dass die Welt niemals unter Hitler-Terror gebliebenen Ba- die noch frei von Hitler-Terror gebliebenen Bastionen, die deutschen Grenzen frei halten, um hier an der Grenze eines von den Bollwerken zu schaffen, die wir notwendig haben bei der Rückeroberung der Freiheit des deutschen Proletariats. Darum ihr Jungen, her zu der Fahne, der Freiheit, zu uns, den Jungkämpfern des klassenbewussten Proletariats.

E. V.

Sozialistische Jugend ehrt Lassalle.

In Verbindung mit der letzten Monatsversammlung, hielt die Königshütter Arbeiterjugend am 31. August eine kurze Gedenkstunde für den grossen sozialistischen Denker Ferdinand Lassalle ab. Feierlich, in ihrer blau-roten Kleidung, hatten sich die Jugendlichen im festlich und eindrucksvoll geschmückten Jugendheim zahlreich zusammengefunden. Teile aus Reden, welche Lassalle an die Arbeiter gehalten hat, wurden vorgelesen. Stehend wurde für den grossen Denker und für die Genossen, welche für seine und für die Lehre von Karl Marx in Gefängnissen und Konzentrationslagern schmachten, das erhebende Trauerlied der Jugend gesungen. Einige Rezitationen und ein trutziges Kampflied beendeten die kurze, aber würdige und eindrucksvolle Feier.